

1902—1927

Festschrift

der
akademischen
Sektion
Innsbruck



D. u. S. A. B.

E

114

Festschrift

der

Akademischen Sektion Innsbruck

D. u. O. A. U.



1902—1927

8 E 114

Alpenvereinsbücher
D. A. V. München

61 954



Theodor Dietrich-Christomannos



Dr. Bruno Hertmann
† 10. August 1922



phil. Oskar Lange
† 27. Juni 1926

Im Kriege gefallen:

Dr. Hugo Bayr † 29. 8. 1914

Dr. Oswald Freiherr von Dreyhann † 24. 12. 1914

cand. jur. Anton Feiß † 6. 12. 1914

Dr. Viktor Payr † 28. 8. 1914

In den Bergen verunglückt:

phil. Hugo Schramm † 15. 7. 1902

phil. Hans Lausegger † 26. 6. 1910

Dr. Bruno Vertmann † 10. 8. 1922

phil. Oskar Lange † 29. 6. 1926



Zur Gründungsgeschichte der akademischen Sektion Innsbruck.

In memoriam **Theodor Dietrichs.**

Von Dr. Rudolf Rauchenbichler-Salzburg.



Keine andere deutsche Universitätsstadt ist wie Innsbruck in das Herz der Berge gelegt und geschaffen, der Begeisterung für Alpenwelt und alpinen Sport Grundlage und Nahrung zu geben. Inmitten des herrlichsten Bergkranzes der nördlichen Zinnen des Karwendel und der zentralen Eisriesen des Ziller- und Stubaitales liegend, hat es schon frühzeitig die Latenlust und den Tatendrang der in seinen Mauern weisenden akademischen Jungmannschaft gelockt und alpines Streben mächtig gehoben. Innsbrucks akademischer Bürgerschaft gebührt der Ruhm, unter den frühesten Pionieren des Alpinismus hervorragendes und vor-

bildliches geleistet zu haben. So enge verbunden waren alpine Begeisterung und alma mater Leopoldina, daß im Rahmen der akademischen Republik eine fest in sich geschlossene Gruppe von Akademikern sich bildete, welche in der Form studentischer Korporation die Pflege des Alpinismus umfaßte und in einer Reihe der hervorragendsten Pioniere den Typ des akademischen Alpinismus schuf.

Doch gerade diese straffe Bindung hatte bei all ihren Vorzügen eine große Lücke geschaffen. Es fehlte ein allgemeiner Mittelpunkt, welcher imstande war, die große Zahl von bergbegeisterten inkorporierten und nichtinkorporierten Studenten zu sammeln, der Lust und Liebe zu den Bergen Weg und Ziel zu weisen. Wohl hatte der große deutsche und österreichische Alpenverein, dessen zentrale Leitung durch viele Jahre sich auf Innsbrucks Boden befand und dessen damaliger Präsident Prof. E. Ipsen nicht nur ein begeisterter Freund der Berge, sondern auch ein ebenso warmer Freund der Studentenschaft war und sich um die Pflege des Alpinismus große Verdienste

erwarb, in seiner Sektion Innsbruck verdienstvolle Arbeit in der Erschließung der Berge Tirols und der Sammlung der alpinen Kreise der Landeshauptstadt geleistet. Indes wollten wir jungen Akademiker, die wir uns in den Jahren 1901 und 1902 aus den verschiedensten Lagern der freibetrieblichen Studentenschaft zusammengefunden hatten, ein Mehr, wir wollten im Rahmen des großen Alpenvereins eine akademische Heimat für unsere Bergfreunde bauen. Mit Neid sahen wir in Wien eine blühende offene Gemeinschaft, die akademische Sektion, im Besitze eines der herrlichsten Arbeitsgebiete im Traumland der Dolomiten, eine weitere akademische Gruppe in Graz hatte sich vor kurzem in der Eismwelt der Ostaler Alpen Boden und Heim erobert. In den fernen deutschen Universitätsstädten waren akademische Sektionen entstanden, die trotz weitester Entfernungen mit Feuereifer sich in den Dienst des Alpinismus stellten.

Diese schlummernde Sehnsucht der Innsbrucker Studentenschaft, genährt in kleinen alpinen Vereinigungen und jährlich aufflammend in dem Höhenfest der Sommerfeuer, welche die ganze akademische und nicht akademische Jugend Innsbrucks in den Feuerrauch der heimatischen Berge führte, fand Erlösung, als der Plan zur Gründung einer akademischen Sektion Innsbruck mit dem Auftreten Theodor Dietrichs, des Gründers unserer Sektion, in die Phase der Wirklichkeit trat. Ein Sohn der Berge, frühzeitig schon von seinem Vater, dem Erschließer der Dolomiten und Südtirols, in den Zauber der heimatischen Alpenwelt eingeführt, bezog er als begeisterter Korpsstudent und nicht weniger begeisterter und empfänglicher Anbeter der Bergschönheit Innsbrucks alma mater. Waren auch die ersten Jahre seiner Studienzeit vor allem ausgefüllt von dem Leben und Erleben in seiner Korporation, so zog es ihn doch von Anbeginn an hinaus in Innsbrucks nähere und weitere Umgebung und tatendroh waren ihm die nördlichen Spitzen des Karwendel und Wetterstein, die winterlichen Berge des Fernwall, wie die eisgepanzerten Türme des Zillertales bald ebenso gute Freunde geworden wie die heimatischen Zinnen der Dolomiten und die Eisriesen des Ortlers. Bald nachdem er seine Aktivenzeit im Korps vollendet hatte, kam der Plan, schon lange bedacht und verfolgt, zur Reife. Mit gleichgesinnten Freunden ging er daran, die Innsbrucker akademische Sektion ins Leben zu rufen. War so einfach, wie es von vorneherein schien, war es indes nicht, die Sammlung aller bergfreundigen Elemente in der Studentenschaft durchzuführen. Galt es doch, all die Reibungen, welche im Sturm und Drang der Couleur- und Vereinspolitik manches Fremde zustande gebracht, zu vermeiden und ungeachtet derselben das allein Verbindende auf der Plattform gemeinsamen alpinen Empfindens und Erlebens heraus zu arbeiten. Und der Wurf gelang. Nach mühevoller Vorarbeit, an deren Vollendung der damalige Präsident des Zentralsausschusses, Prof. Dr. Karl Ipsen, tatkräftigsten Anteil nahm, konnte am 10. Juni 1902 im Hotel Stadt München die gründende Versammlung abgehalten werden. Groß war die Freude, die neue Sektion in der stattlichen Zahl von mehr als 60 Mitgliedern

ins Leben treten zu sehen. Es sei mir gegönnt, einen Augenblick bei einem Bericht der „Innsbrucker Nachrichten“ über die Gründung der Sektion zu verweilen. Einstimmig war die Wahl des Ausschusses mit Theodor Dietrich als 1. Vorsitzenden angenommen. Große Begeisterung löste die Ansprache des Präsidenten des Zentralsausschusses Prof. Ipsen aus, der in richtiger Erkennung der Aufgaben mit dem Wunsche, stets zur Ueberwindung aller kleinlichen Vereinsrückichten, Assimilierung der Gegensätze und Erziehung zu deutschem Fühlen und Denken nach bestem Können beizutragen, die neue Sektion aus der Taufe hob. Auch er ist wie viele seither aus dem Leben abberufen worden. Vor wenigen Wochen erreichte uns die Kunde, daß er in schönen Gebirgswelt Gasteins seine Lebensbahn vollendete. Es ziemt sich wohl, ihn, der in das Gründungsbuch der Sektion mit kräftiger Hand seinen Namen eingezeichnet hat, als einen wahrhaft aufrechten deutschen Mann und begeisterten Alpenfreund bis an sein Lebensende, den akademischen Lehrer, unserer nie vergessenden Dankbarkeit zu versichern.

Die Schwestersektionen der Universitäten Wien und Graz, sowie die Sektionen Bozen und Meran hatten telegraphisch, die Sektion Innsbruck persönlich durch ihren Vorstand ihre Glückwünsche zur Gründungsfeier dargebracht. Mit großem Geschick war es der Tätigkeit Dietrichs gelungen, alles Fremde von Couleurpolitik aus dem Bannkreis der akademischen Sektion auszuschneiden und sie als einen Sammelpunkt akademischer Alpinistik einzuführen. Es ist hier nicht der Platz, namentlich all derjenigen zu gedenken, die der Gründung der Sektion Pate gestanden und im Gründungsjahr und den darauf folgenden Jahren Freuden und Leiden der Sektion geteilt haben. Doch scheint es mir Pflicht, zum 25. Jahrestag der Gründung die Namen derjenigen zu nennen, die als leitende Mitglieder der Sektion in ihren ersten Jahren Schneid und Tatkraft im Zusammenhalt des eben gestifteten Baues und in alpinen Leistungen gezeigt, im Weltkrieg ihre ethische Ueberzeugung mit dem Tode besiegelt haben, der Gründungsmitglieder Dr. Alois Kraft und Dr. Franz Braun, welche nach dem Rücktritt Theodor Dietrichs als erste Vorsitzende der Sektion in den Jahren 1904 und 1905 vorstanden. Und eines weiteren Mitgliedes drängt es Schreiber dieses, persönlich zu gedenken, seines lieben Freundes und Berggenossen Paul Wais, der mit Feuereifer in den ersten Kinderjahren der Sektion sein bedeutendes alpines Können und seine Begeisterung als Geschenk darbrachte, um bald darauf seinem Berufe als Geologe folgend, Europa zu verlassen. Als Chef des national-geologischen Institutes in Mexiko, welche Stellung er wenige Jahre nachher erreichte, war ihm gegönnt, deutschem Forschermut und Forscherdrang in der Uebersee neuen Boden zu gewinnen.

Es ist ein Kaleidostop von Bildern, welche in der Nückerinnerung der ersten Sektionsjahre an dem Auge vorüber ziehen, voll von Jugendmut, von fröhlichen Bergfahrten und ernststen Krisen, die den Bestand der Sektion manchmal in Frage zu stellen schienen. Immer haben sich die Tatkraft und der Optimismus Theodor Dietrichs be-

währt. Die ersten Jahre mit ihrer Begeisterung für alle Formen alpiner Betätigung waren vorüber gezogen. Gemeinsame Bergfahrten hatten uns Mitglieder einander näher gebracht, ein erster Gründungsausflug, der zur Zeit der Sonnenwende die junge Sektion auf den Rofkogel führte und dort das erste Sommerfest entzündete, junge Freundschaft gefestigt, eine Pfingstfahrt hatte eine engere Gruppe zu Gipfelunternehmungen in das Zugspitzgebiet, ein Sektionsausflug eine große Teilnehmerzahl über Hinterrheintaler Schrosen und Scharnispitze in den Zauber des Wettersteins geführt. Dazu kamen Leistungen der Einzelnen, welche bewiesen, daß Latenlust und Gipfelreue in der jungen Sektion Boden gefunden. Vertretungen und Besuche der Hauptversammlungen dieser Jahre, die Teilnahme einer Abordnung an den Stiftungsfesten der akademischen Sektion Wien in ihrer Langkofelhütte, sowie des österreichischen Alpenklubs, dem ein Teil unserer Mitglieder ebenfalls angehörte, gaben Zeugnis von dem Willen, den großen Zusammenhalt alpinen Lebens zu pflegen und auszubauen. Auch der in erster Entwicklung befindliche Schisport fand, unbeschwert von Technik und theoretischer Kenntnis begeisterte Pflege. Sicherlich mögen die mit schwer aufgebrauchten Mitteln erworbenen und wie Heiligtümer als Sektionseigentum gehüteten ersten Skier heute nur mehr Museumswert besitzen. Es gab spanische Rohr-, Freiburger Sohlen- und, als Clou von Dietrich eingeführt, ein Alpen- schibindung mit dazugehörigem Stod. Gelaufen wurde auf allen dreien mit gleicher Begeisterung und gleicher Technik, da wir keiner eine solche besaßen. Auch in diesem Zweige war es Dietrich, der führend auftrat. Als Mitglied des eben gegründeten Arlberger Schiclubs mit Bahnbrecher und Entdecker im herrlichsten österreichischen Schigebiet, konnten wir es seiner jähren Ausdauer und Hingabe danken, daß er uns bald darauf den Preis eines der ersten Arlbergrennens als Siegestrophäe nach Hause brachte. Wie sehr er zur Hebung und Ausdehnung des winterlichen Sportes in seiner engeren Heimat, den Corfiner Bergen und den Grödener Alpen beigetragen, das mögen andere, die daran teilgenommen, erzählen, es sei hier zur Vervollständigung des Bildes nur erwähnt.

Trotz all der geschilderten Tätigkeit konnten Krisen in unserem neuen Bau nicht ausbleiben. Auf den ersten Aufschwung folgte eine, im Rückblick gesehen, ebenso natürliche Reaktion. Ein Teil der „mehr mit genommenen als selbstgekommenen“ Mitglieder, die der erste Aufsturm der Sektion zugeführt, deren Interesse an dem Leben der Sektion bald erlahmte, fiel wieder ab, — finanzielle Nöte, die treuen Begleiter so mancher akademischen Vereinigung, begannen ihr ewig gleiches Lied, — ein Teil der Tätigen mußten sich allmählich aus Studiengründen von der Arbeit in der Sektion zurückziehen. Es sah manchmal aus, als ob nach dem ersten Rausch ein jähes Ende käme. Doch auch diese Krisen wurden überstanden durch die Kraft der Idee und durch den Idealismus, der sie aufweckte. Heute stehen wir vor einem wohlgefügteten Bau, der organisch aus sich herausgewachsen ist, vor einem fünfundsiebenzigjährigen Baum, der reiche Früchte zu

tragen beginnt. Mit Stolz blickt die Sektion auf ihr eigenes Haus und ihr Arbeitsgebiet. Was uns einst unerfüllbarer Wunsch schien, ist heute greifbare Wirklichkeit.

Alle aber, die heute als Gäste und Mitglieder froh in das geschmückte und wohlgerichtete Haus treten, mögen des einen und ersten gedenken, dessen zielbewusstes Streben die Sektion ihre Entstehung und ihre ersten Grundlagen verdankt.

Viel zu früh ist Theodor Dietrich in treuer Erfüllung von Berufs- und Bruderpflicht dahingegangen, viel zu früh für seine Freunde und für die Ziele seines alpinen Strebens.



Geschichte der Sektion.

Von Dr. Karl Torggler-Innsbruck.

Verhältnismäßig spät ist es in der Bergstadt Innsbruck zur Errichtung einer akademischen Sektion gekommen. Die Gründe hierfür sind mannigfacher Art: Nicht etwa mangelnde Bergbegeisterung, sondern vor allem die in Innsbruck besonders schroffe Trennung der Studentenschaft in ein freizeitliches und klerikales Lager und innerhalb der freizeitlichen Studentenschaft wiederum die Zersplitterung in eine für die Kleinheit der Universität allzu starke Anzahl von Korporationen. Hierzu kam noch, daß auf dem Gebiete des Bergsportes hier früh geschlossene Studentenvereinigungen entstanden, auf freizeitlicher Seite der akademische Alpenklub (1893), auf katholischer Seite der akademische alpine Verein (1900). Und wer diese korporationsmäßige Bindung scheute, fand reichlich Gelegenheit, sich im Rahmen der Sektion Innsbruck des D. u. De. Alpenvereines oder der Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereines alpin zu betätigen.

So war es immerhin ein gewisses Wagnis, als, gefördert von Universitäts-Professor Dr. Karl Ipsen (Burschenschaft Germania, † 25. April 1927), damals Präsident des Zentralausschusses des D. u. De. Alpenvereines, am 9. April 1902 zur Gründung einer akademischen Sektion geschritten wurde. Sie ist im Wesentlichen das Werk der Innsbrucker freizeitlichen Couleurstudenten, ein bewusster Gegenstoß gegen die alpinen akademischen Korporationen an der Universität. Sie will — um die treffenden Worte Prof. Ipsens zu gebrauchen — „die leidige Klippe der kleinlichen Vereinsrücksichten“ überwinden und einen Sammelpunkt für die gesamte freizeitliche Studentenschaft zur Ausübung des Bergsportes bilden. Dabei soll der Charakter der Sektion, als einer Vereinigung von Studenten, dadurch gewahrt werden, daß ihr nur Hörer der Innsbrucker Universität während ihrer Universitätszeit und der ersten fünf Jahre nach Vollendung ihrer Studien angehören dürfen. Eine Bestimmung, die allerdings im späteren Verlauf der Dinge auf dem Papier blieb.

Gleich nach der Gründung setzte eine rege Werbetätigkeit ein, so daß bei der feierlichen ersten Vollversammlung am 10. Juni 1902 im Hotel „Stadt München“ die Sektion bereits ungefähr 60 Mitglieder zählte. Ihr erster Vorstand war Theodor Dietrich —

Christomannos (Corps Gothia, gestorben als Dr. med. 1908, Sohn des bekannten Alpinisten und Erschließers der Südtiroler Alpenwelt, Dr. Theodor Christomannos). Leider konnte der junge Verein im ersten Jahrzehnt seines Bestandes zu keinem unge störten Gedeihen kommen. Der Mangel eines Arbeitsgebietes, welches die Mitglieder zu gemeinsamer Tätigkeit vereint hätte, machte sich geltend, die Korporationsstudenten, die den Grundstock der Sektion bildeten, waren durch mannigfache Interessen abgelenkt, in den Kreisen der Finkenschaft konnte nur langsam Boden gewonnen werden. Zudem war das Innenleben der Sektion ein verhältnismäßig schwaches. Schon in den ersten Jahren wird über den mangelnden Besuch der Ausschuß-Sitzungen geklagt, können die satzungsgemäßen Monatsversammlungen mit Vorträgen nur selten abgehalten werden, ist sogar manchmal die Vollversammlung kaum beschlußfähig. Die Mitgliederzahl ist, statt zuzunehmen, im Abnehmen begriffen. Auch gerade in die Kreise, an welche sich die Sektion wandte, war die Freude zum Bergsport noch nicht so eingedrungen, daß sich ein reges Sportleben entfaltet hätte, wenn auch einzelne hervorragende Alpinisten, wie der erste Vorstand und später Dr. August Knöpfler, ihr angehörten. Zwar wurden alle möglichen Versuche gemacht, um die Sportbegeisterung zu fördern, größere gemeinsame Touren unternommen, der damals in seinen Anfängen befindliche Winterbergsport gepflegt. Immerhin tauchte schon im Jahre 1905 der Gedanke auf, die Sektion aufzulösen, und stand diese Frage auf dem Programm der Vollversammlung vom 4. Februar 1907. Wohl gelang es diese zu vermeiden und unter dem Vorstand jur. August Knöpfler (Burschenschaft der Pappenheimer, derzeit erster Staatsanwalt in Innsbruck), schien in den Jahren 1909 und 1910 die Möglichkeit eines eigenen Arbeitsgebietes in greifbarer Nähe gerückt, da ein Grazer Gönner der Sektion das nötige Geld zur Erbauung einer Hütte in der Pfeis zur Verfügung stellen wollte. Leider kam dieser Gedanke, der dem Verein ein Arbeitsgebiet von alpiner Bedeutung ersten Ranges verschafft hätte, nicht zur Ausführung und machte sich in den letzten Jahren vor dem Kriege ein bedenkliches Sinken der Vereinstätigkeit geltend, wenn man ihm auch durch den Versuch wöchentlicher Sektionszusammenkünfte entgegentämpfen wollte.

Der Weltkrieg schien das Schicksal der Sektion besiegeln zu wollen. Dr. Viktor Payr, in den letzten Jahren die Hauptstütze der Sektion, fiel gleich zu Kriegsbeginn, das Vereinslokal im Gasthof Hellenstainer wurde zu militärischer Einquartierung verwendet, die ansehnliche Bücherei in alle Winde zerstreut. Nur dem tatkräftigen Einschreiten Dr. Knöpflers, der glücklicherweise sich in Innsbruck befand, war es zu danken, daß die Reste des Sektionseigentums erhalten blieben und die Sektion den Krieg überdauerte. Allerdings war die Anzahl der Mitglieder auf ein Minimum von 15 herabgesunken, doch gelang es schon in den letzten Kriegsjahren, neue Mitglieder aus Studentenkreisen zu werben, sodaß Dr. Knöpfler mit der Hauptversammlung vom 5. März 1920 das offizielle Vereinsleben

nach dem Kriege wieder eröffnen konnte. Wohl waren die Verhältnisse der Nachkriegszeit alles eher als günstig. Immerhin setzte eine rege Werbetätigkeit in der akademischen Jugend ein, mit dem Erfolge, daß die Mitgliederzahl schon im Jahre 1920 auf 58 stieg und wieder die Anzahl des Gründungsjahres erreichte. Vor allem konnte die Sektion nunmehr endlich innerhalb der freibeitlichen Finkenstaff festem Fuß fassen, was sich auch darin äußerte, daß, nachdem Dr. Knöpfler krankheitshalber seine Vorstandsstelle niederlegen mußte, die beiden nächsten hochverdienten Vorstände phil. Heinrich Schach (Privatdozent in Innsbruck) und Dr. phil. Oskar Schmidegg (Innsbruck) diesen Kreisen angehörten.

Die Beschränkungen der alten Satzungen wurden fallen gelassen und die Möglichkeit geschaffen, daß der Sektion sowohl Hörer und Hörerinnen, als auch alle jene, die an einer deutschen Hochschule ihre Studien vollendet haben, angehören können. Dabei blieb jedoch der in der Entstehungsgeschichte begründete freibeitliche Charakter der Sektion in jeder Weise gewahrt.

Das äußere Aufblühen wurde insbesondere dadurch gefördert, daß hauptsächlich in den Sommersemestern eine von Jahr zu Jahr steigende Anzahl von reichsdeutschen Studenten in die Sektion Aufnahme fand. Wenn ihr auch viele nur vorübergehend angehören, so tragen sie doch dazu bei, die Liebe zu den Alpen, zum Bergsport in den weitesten Kreisen ihrer Heimat zu verbreiten. Neben dieser äußeren Entfaltung der Sektion, die in einer stets steigenden Mitgliederanzahl — derzeit über 300 — zum Ausdruck kam, trat die noch wichtigere innere Kräftigung. Hier ist besonders die im Jahre 1921 erfolgte Erwerbung einer eigenen Hütte von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn auch das Arbeitsgebiet in alpiner Hinsicht manches zu wünschen übrig läßt, so hat die aus eigener Kraft, durch mühsame Handarbeit der jüngeren Sektionsmitglieder erfolgte Wiederherstellung der Neuburger-Hütte, die nicht mehr als eine Ruine war, einen inneren Kontakt zwischen den Mitgliedern geschaffen, der etwas anderes ist, als das bloße Nebeneinanderleben in einem Geselligkeitsvereine. Welche ungeheure Arbeit unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen und bescheidensten Mitteln geschaffen wurde, soll hier nicht näher ausgeführt werden, da dies an anderer Stelle von berufenster Seite geschieht.

Das alpine Sportleben und insbesondere der Schisport wurden durch regelmäßige Sonntagsturen gefördert, Schiskurse veranstaltet und speziell die reichsdeutschen Mitglieder unter erfahrener Leitung zu Bergsteigern herangebildet. Kann auch die Sektion weniger auf hochalpine Sonderleistungen zurückblicken, so hat sie doch nichts unterlassen, um ihre Angehörigen in jeder Hinsicht zur Bergtätigkeit heranzuziehen.

Ein glücklicher Gedanke (ausgegangen von Dr. Bruno Vertmann, abgestürzt 1922) war es, schon im Jahre 1920 wöchentliche Stammtischabende einzuführen, wozu wiederum Monatsversammlungen mit Vorträgen, die regelmäßige Abhaltung eines Stiftungs-

festes auf der Hütte und seit 1922 ein jährliches Kränzchen traten. Der überaus rege Besuch all dieser Veranstaltungen, bei denen insbesondere die Gruppe der „Schlurher“ feste Garantien für entsprechend langen Verlauf bietet, hat in nicht geringem Maße das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern gestärkt.

So tritt die Sektion in das zweite Vierteljahrhundert ihres Bestehens. Nach außen ist sie wenig hervorgetreten, aber sie ist das geworden, was ihre Gründer wollen, und soll es bleiben: Eine Stätte fröhlichen Studentenlebens, die aber auch ihre Mitglieder vereint in der gemeinsamen Liebe zu den Bergen, in der gemeinsamen Arbeit zu ihrer Erschließung.





Kauf und Ausbau der Neuburgerhütte.

Von Dr. Heinrich Schatz-Innsbruck.

Im Frühling 1921 war in den „Mitteilungen“ die Neuburgerhütte am Hocheder als verkäuflich ausgeschrieben. Da in der Sektion schon lange der Wunsch nach einem eigenen Arbeitsgebiet rege war — hatte sie doch schon in der ersten Zeit ihres Bestandes im Ultental Wegbezeichnungen ausgeführt — dachten wir, trotz abratender Stimmen auch in der Sektion, an einen Kauf der Hütte. Am 6. Mai fand über diese Frage eine Ausschusssitzung statt, am Sonntag darauf stiegen wir zu zehnt von Telfs zur Hütte auf.

Wir waren da über den Zustand der früher so stattlichen Hütte sehr überrascht. In barbarischer Weise hatten da Einbrecher wochenlang gehäut und alles zerschlagen, was sie nicht verschleppen konnten. Die Fenster fehlten, die Matrasen waren zerschnitten und in den Zimmern lag ein Durcheinander von Seegras, Glascherben und Stücken von Fensterrahmen. Fast alle Türen waren mit Seilen zerschlagen worden, in der Küche fanden wir erst nach längerem Suchen den Herd unter einem Haufen von Steintrümmern und Schnee. Ueberall hatte Wind und Wetter ungehinderten Zutritt. Dazu war die Hütte ziemlich gewissenlos gebaut: das Mauerwerk war schlecht und der Holzbau viel zu leicht ausgeführt. So sah das ganze eine Ruine ähnlicher als einem wohnlichen Schutzhause!

Wir sahen da wohl ein, daß wir mit dem Wiederaufbau der Hütte ein schweres Stück Arbeit auf uns nahmen; wir konnten uns aber damit ein Sektionsheim schaffen, das in kurzer Zeit (4 Stunden) von Innsbruck zu erreichen war, und wenn auch das Hochedergebiet keine schweren Touren bietet, so lohnt doch die weite Aussicht und manche hübsche Kletterei den Aufstieg. So entschlossen wir uns zu Unterhandlungen wegen des Kaufes.

Am 30. Mai trafen wir in Telfs in der „Post“ mit den Vertretern der Sektion Neuburg zusammen. Wir wußten, daß wir nur bei sehr günstigen Verkaufsbedingungen an den Erwerb der Hütte denken durften, da wir sonst nie an die Wiederherstellung der Hütte aus eigener Kraft schreiben konnten. Und die Sektion Neuburg kam uns mit Preis und Zahlungsfrist weitgehend entgegen. Am Tag darauf stiegen wir zusammen zur Hütte auf und zeigten dem Führer der Neuburger, Herrn Hauptlehrer Sebastian Dirr, was von seiner Hütte noch übrig war, für die er vor dem Krieg Sommer für Sommer gearbeitet hatte.

Das erste Stiftungsfest im eigenen Heim verlief sehr schön, es mußten aber noch Türen und Fensteröffnungen mit Decken verhängt werden. Am Tag darauf machten wir gründliche Ordnung und legten einen Arbeitsplan für den Sommer zurecht. Von Anfang Juli bis zum Herbst arbeiteten dann immer Sektionsmitglieder in der Hütte; Tag für Tag gingen schwere Lasten — Werkzeug, Zement, Bretter und Lebensmittel — von Telfs zur Hütte. In der Hütte mußten wir zuerst die nötigsten Ausbesserungen an Dach und Fensterläden ausführen; erst nach Wochen konnte das erste Zimmer mit Glasfenstern bezogen werden. Das Leben in der ersten Zeit wird in seiner Ursprünglichkeit allen Beteiligten in Erinnerung bleiben: ein eiserner Abwaschkessel diente zugleich als Pfanne, Teller und Gefäß zum Wasserholen, Herdreifen waren lange ein unbekannter Luxus. Geschlafen wurde auf Seegras, das wir zuerst von den Glasplättlern hatten säubern müssen. Eine langwierige Arbeit war das Steinklopfen, etwa 2 Kubikmeter Schotter mußte mit dem Hammer aus den Steinblöcken geschlagen werden. Dabei geschah alle Arbeit und der gesamte Materialtransport durch Sektionsmitglieder (lediglich ein Maurer half 14 Tage mit), die als Träger, Zimmerleute, Tischler, Glaser, Maurer, Maler, Schlosser und nicht zuletzt als Köche wirkten. Besonders mühsam war der Transport von 300 Kilo Zement und das Tragen der langen Bretter. Glücklicherweise war im Sommer 1921 fast immer schönes Wetter, so daß wir mit der Arbeit gut weiter kamen. Nebenbei mußten wir auch die jahrelang vernachlässigten Wegbezeichnungen erneuern und mit der Wegausbesserung beginnen. Es fanden sich auch schon die ersten Gäste ein, die allerdings über die primitiven Zustände auf der Hütte höchlichst überrascht waren, sich aber bald in die Umgebung hineinfanden. Hatten doch einmal zwei Damen die Hüttenausbesserer für Hütteneinbrecher gehalten! Es war aber trotz aller Mühe und auch Sorge im Sommer 1921 eine schöne Zeit auf der Hütte, die allen Beteiligten in Erinnerung bleiben wird!

Im Herbst hatten wir das Nötigste fertiggebracht, so daß durch Regen und Schnee kein Schaden mehr geschehen konnte. In den Wintermonaten bereiteten wir in Innsbruck die Weiterarbeit vor: es wurden vor allem die fehlenden Fensterrahmen gezimmert. Mit den Erfahrungen vom Sommer wurde dann ein Arbeitsplan für Ostern ausgearbeitet und trotz metertiefen Schnees, der die Transporte sehr behinderte — brauchten wir doch einmal 9 Stunden zu einem Aufstieg — auch ausgeführt. In dieser arbeitsreichen Woche geschahen hauptsächlich Ausbesserungen an Türen, Fenstereinsätzen und der Ausbau eines Sektionsraumes. Damit hatten wir die Hütte so weit gebracht, daß sie ab Sommer 1922 bewirtschaftet werden konnte.

Jetzt konnten wir endlich daran denken, auch für die Innenausstattung etwas zu tun, so daß die Hütte heute wieder wohnlich geworden ist. Noch einmal, im Sommer 1924, arbeitete eine größere Gruppe hauptsächlich von reichsdeutschen Mitgliedern, auf der Hütte, es wurde damals unter anderem die Veranda umgebaut.

Im letzten Jahr 1926 hat der Hüttenbesuch durch die Sperre der Hüttengebiete wegen Maul- und Klauenseuche auf den umliegenden Alpen sehr gelitten, sonst wurde die Hütte immer häufiger besucht, hauptsächlich von reichsdeutschen Bergsteigern.

Wenden wir auf unsere Tätigkeit auf der Neuburgerhütte zurück, so dürfen wir mit Stolz auf ein Werk hinweisen, das uns zwar viel Mühe und Sorge bereitet hat, das aber heute allen Bergsteigern zugute kommt. Ich weiß nicht, ob wir uns jetzt, da wir alle Schwierigkeiten kennen, nochmals an eine solche Aufgabe heranwagen würden! Wir verdanken aber dieser gemeinsamen Arbeit auch Stunden unvergeßlicher Freude und einer Befriedigung, die eben nur das gemeinsame Wirken für ein selbstgestecktes Ziel bringt. Wir erinnern uns mit Dank an die Förderer dieses Werkes: an den verstorbenen Hauptlehrer Sebastian Dirr in Neuburg, der auch nach dem Übergang der Hütte in unseren Besitz immer um sie besorgt war, an die Sektion Neuburg, die uns noch vor drei Jahren auf der Hütte besucht hat. Diesem Dank möge auch die Beibehaltung der Bezeichnung „Neuburgerhütte“ und das Bild von Herrn Dirr im Saalraume der Hütte Ausdruck geben. Ferner an den Hauptauschuß des Alpenvereines, der die Sektion zweimal mit namhaften Zuschüssen unterstützt hat, vor allem aber an die Mitarbeiter beim Ausbau, die große Opfer an Zeit und Mitteln für die Hütte gebracht haben.

So möge die Neuburgerhütte der akademischen Sektion auch weiterhin als Heim in den Bergen, den Bergsteigern als Stützpunkt für Touren dienen und so einem der ersten Punkte unserer Satzung: „Erschließung der Alpen und Erleichterung ihrer Vereisung“ im Sinne der Bergsteigertums dienen.



Lichtbild von Oskar Schmidegg, Innsbruck. Klischee mit Irdl. Erlaubnis des Verlegers Wagner-Innsbruck aus dem Universitäts-Kalender 1927.

Neuburger Hütte gegen Nordwesten



Lichtbild von Heinrich Schas, Innsbruck.

Blick von der Seejochspitze auf Paider Spitze, Weillstein und Kofkogel



Das Gebiet der Neuburgerhütte.

(Vordere Rübtaier Berge).

Von Dr. Oskar Schmidegg.

Als „vordere Rübtaier Berge“ bezeichnet man den nördlichsten Teil der Stubaiyer Alpen, der von der Hauptgruppe durch die Tal-
linie Sellrain—Rübtaier—Dez getrennt ist und eine gewisse Selbstän-
digkeit erreicht. Durch das Kreuzjöchl und die Flaurlinger Scharte
gliedert sich die Gruppe deutlich in drei Teile: im Westen beherrscht
der als Ausichts- und Schiberg bekannte Birchkogel und der zackige
Grat der Irzwände das Bild; zwischen Kreuzjöchl und Flaurlinger-
scharte die Hochedergruppe mit der höchsten Erhebung, dem Griechkogel
(2887 m); im Osten bildet die Paiderispitzgruppe mit dem von Inns-
bruck aus als schöne Pyramide erscheinenden Rostkogel den Abschluß.

Die Neuburger Hütte, die seit 1921 Eigentum der Akademischen
Sektion ist, liegt auf einem nördlichen Ausläufer des Hocheders über
den Ortschaften Pfaffenhofen und Telfs. Sie bildet vor allem den
Ausgangspunkt für die Besteigung des Hocheders und Griechkogels;
auf diese beiden schon lange besuchten Ausichtsberge führen bezeich-
nete und z. T. versicherte Wege. Ferner ist die Neuburger Hütte
durch einen Steig über die Flaurlingerscharte mit Rübtaier und Haggen
verbunden; dadurch ist es ermöglicht, ohne Talwanderung vom Inntal
in die Stubaiyer Alpen zu kommen. Endlich ist durch die 1924 begon-
nene Weganlage zum Tagersee der Zugang zur Besteigung der
Paiderispitze und des Haggener Seejoches erleichtert, die früher nur
nach langem mühsamen Aufstieg vom Tal aus möglich war. Dieser
Steig soll später (ohne Berührung der Gipfel) bis zur Rostkogelhütte
fortgesetzt werden.

Es werden im folgenden die Gipfelbesteigungen und Uebergänge
in den Vorderen Rübtaier Bergen kurz zusammengefaßt, wobei die
Neuburger Hütte als Ausgangspunkt besonders berücksichtigt wird.
Das Arbeitsgebiet der Akademischen Sektion umfaßt die Hocheder-
gruppe mit Hocheder und Griechkogel und die anderen die Umrahmung
des Flaurlinger Tales bildenden Berge, wie Haggener Seejoch und
Paiderispitze.

Literatur.

Als Monographie erschien im 7. Jahresbericht des Akad. Alpenklubs Innsbruck im Jahre 1900 ein Aufsatz von F. Hörtnagl „Die Rühstaler Berge“, in dem dieses Gebiet sehr ausführlich behandelt ist.

Ferner finden sich noch in folgenden Führern ausführliche Angaben:

Die Stubai Alpen von Dr. S. Hohenleitner (Innsbruck, Wagner 1925);

Führer durch die Oetzaler und Stubai Alpen von Schwaighofer (Innsbruck, Wagner 1926);

Von Hütte zu Hütte von Moriggl, Bd. 2 (Leipzig, Hirzel 1923, 3. Aufl.);

Der Hochtourist in den Ostalpen, 5. Aufl., Bd. 4 (Leipzig, Bibl. Inst. 1926).

Schituren dieses Gebietes sind angegeben in:

Sehrig, Schiführer durch Nordtirol (Innsbruck, Wagner 1921);

Biendl u. Radio-Radiis, Schituren in den Ostalpen, Bd. III (Wien, Artaria 1923).

Karten.

Als genauere Karte kommen für dieses Gebiet (außer der sog. Originalaufnahme 1:25000, die aber unhandlich und nicht sehr übersichtlich ist) nur die Blätter der österr. Spezialkarte 1:75000 des Kartographischen Institutes in Wien in Betracht, und zwar Blatt Zirl—Nassereith (5046) und Blatt Oetzal (5146). Ferner die Zusammendrucke dieser Karte: Umgebung von Innsbruck (für den östl. Teil) und: Das Wettersteingebirge.

Als Uebersicht kann auch beiliegende Skizze dienen.

A.) Hüttenanstiege.

1) Neuburger Hütte (1972 m).

Neuburger Hütte (1972 m). Die in der Literatur angeführte Höhenangabe von 1850 m ist falsch. Die Hütte wurde im Sommer 1925 bei einer Arbeit über Erdstrommessungen vom Sektionsmitglied Dr. V. Oberguggenberger vermessen und dabei eine Höhe von 1972 m gefunden.

Die Hütte ist von Juni bis Ende September bewirtschaftet und bietet in dieser Zeit 40 Personen Unterkunft (13 Betten). In der übrigen Zeit ist der Winterraum (mit drei Lagern) mit A. V. Schlüssel zugänglich (Schlüssel bei Hadl, Bahnhofsgasthaus, Pfaffenhofen).

Von der Hütte schöne Rundschau auf die Kalkalpen: Lechtaler, Wetterstein, Mieminger, Karwendel; sowie prächtiger Tiefblick in das Oberinntal bis Innsbruck, besonders abends, wenn die Lichter der einzelnen Ortschaften herausleuchten.

a.) Von Pfaffenhofen über die Oberhofer Alpe (3¼ St.), kürzester Anstieg, teilweise etwas steil, bis zur Alpe im Wald.

Vom Bahnhof Telfs-Pfaffenhofen auf der Straße gegen das Dorf Pfaffenhofen, bis zur Brücke, hier zeigt eine Wegtafel nach rechts. Man folgt ein Stück dem Bach und überschreitet ihn wieder. Dann teilt sich der Weg: Rechts geht es zur Pfaffenhofer Alpe (am Stadel Wegtafeln). Zur Oberhofer Alpe überschreitet man wieder den Bach und gelangt links auf einen Fahrweg, der dem Lauf des Baches folgt, bis er ihn nach rechts verläßt. Hier folgt man einem Steig, der (anfänglich etwas abwärts führend) den Bach wieder überschreitet (oberhalb eines Wasserfalles). Dann geht er durch Wald aufwärts bis oberhalb der Wiesen des Bingeshofes. Nun führt der Weg, stellenweise steil, immer durch Wald bis zum Kreuzerbründl, wo der von Oberhofen heraufkommende Alpweg erreicht wird (1¼ St.). Jetzt dem Alpweg nach, der zuerst nach Westen führt, bald scharf nach links umbiegt und sich lange in östlicher Richtung hinzieht. Zuletzt in vielen Kehren durch Wald zur Oberhofer Alpe (1¼ St.). Von der Alpe in ¾ St. über Weidehänge mit Alpenrosenstrüpp zur Hütte, die schon von der Alpe an sichtbar ist. (Beim Abstieg auf die Markierung achten, da viele Steige nach Oberhofen abzweigen).

b.) Von Pfaffenhofen über die Pfaffenhofer Alpe (3½ Std.), bequemster Anstieg, etwas weiter als c.), fast immer im Wald. Wie bei a.) durch das Dorf bis zur Abzweigung, dann lange fast eben nach Osten (20 Min.). Vor der Klausbachschlucht zweigt nach links ein schmaler Steig ab, der in vielen Kehren emporführt, bis er den breiten Almweg erreicht (1 Std.). Diesem folgt man zuerst taleinwärts, dann in vielen Kehren zur Pfaffenhofer Alpe 1½ Std.

Von der Alpe gelangt man zuerst in den breiten Talboden, dann links abbiegend durch lichten Birkenwald auf einen kleinen Sattel (20 Min.). Weiter quert man die Nordhänge des Sonnenköpfels und erreicht leicht ansteigend die Hütte (20 Min.). 10 Min. vor der Hütte Quelle.

c.) Von Flaurling (teilweise beschwerlich; längeres Straßensstück, 3½ Std.).

Vom Bahnhof Flaurling auf der Straße ins Dorf (20 Min.); der Landstraße über das Dorf hinaus gegen Westen folgend bis zur Brücke über den Flaurlinger Bach; gleich hinter dieser Brücke durch Wiesen bis zu einem kleinen Stadel (Bienenhaus). Dann nach rechts und durch Birkenwald aufwärts zu dem von Oberhofen heraufführenden Alpweg, den man hinter einem Zaun erreicht (½ Std.). (Diese Abzweigung ist beim Abstieg leicht zu verfehlen.) Nach wenigen Minuten nach rechts ab (der Weg links führt ins Flaurlinger Tal); auf breitem Weg (stellenweise sumpfig) bis zum Kreuzerbründl (¾ Std.); von dort weiter, wie bei a.)

d.) Ueber die Flaurlinger Alm. Vom Bahnhof Flaurling auf der Straße in das Dorf. Gleich nach dem großen Wirtshaus zweigt man nach Süden ab und gelangt am Postamt vorbei auf die Straße, die zum Mittelgebirge emporführt. An den Häusergruppen von Rahm und Schweig vorbei, wendet man sich wieder westlich und

erreicht bald den Ausgang des Flaurlinger Tales bei einem Bildstöckl (954 m). (Eine Wegtafel weist hier nach links auf dem zum Brachten führenden Weg.) Jetzt geht es fast eben durch Wald taleinwärts, bis man bei einer Talweitung den Talgrund erreicht. (Ein Steg führt hier auf die andere Seite zu einer Kapelle, wo der Weg von Oberhofen hinaufführt). Nun steigt der Weg, immer an orographisch rechten Ufer langsam an; eine bewaldete Talstufe muß überwunden werden und über einige Waldlichtungen wird bald die Flaurlinger Alpe (1568 m) erreicht. (3 Std.).

Zur Neuburger Hütte verfolgt man das Tal noch $\frac{1}{4}$ Std. aufwärts, bis man den von der Neuburger Hütte zum Tager See führenden Weg erreicht (Wegtafeln). Nun nach rechts über den Bach, über die Hänge des Lattenberges nordwestlich empor über einen Drahtzaun und in den vom Hocheder herabziehenden Graben hinein, wo der Weg dann mit dem von der Flaurlinger Scharte zur Neuburger Hütte führenden zusammentrifft. An den Osthängen des kleinen Hocheder und Sonnkarköpfl herum, erreicht man ohne weitere Steigung die Hütte ($1\frac{1}{2}$ Std. von der Alm).

Um von der Flaurlinger Alpe direkt auf die Flaurlinger Scharte zu gelangen, folgt man einem Steiglein, das auf der orographisch linken Talseite auf einer etwas höher liegenden Terrasse taleinführt. Bald hinter der Talbiegung überschreitet man den Bach und erreicht über einen steilen Hang den von der Neuburgerhütte kommenden Weg und auf ihm durch einige Mulden in die Scharte ($2\frac{1}{2}$ Std.).

Da diese Zusammenfassung über den Rahmen des Hüttengebietes der Neuburger Hütte hinausgreift, werden hier auch noch die anderen Unterkunftsstätten im Gebiet der vorderen Rübtaier angeführt:

2.) Die Kofkogelhütte des S. G. B. Sektion Innsbruck 1850 m, am Ranggerköpfl, (an der Waldgrenze), ständig bewirtschaftet.

Zugang von der Haltestelle Unterperfuß (oder Rematen) über Oberperfuß zum Egghof, dann durch Wald in $3\frac{1}{2}$ Std.

Hauptsächlich im Winter wegen des schönen Schigebietes besucht, dient sie im Sommer als Stützpunkt für die Besteigung des Kofkogels und der anderen Berge des Kofkogel—Paiderispitzkammes, die entweder über den Kofkogel, oder mit kurzem Abstieg in das Inzingertal zu erreichen sind. Bis zur Erbauung des zukünftigen Höhenweges Kofkogel Hütte—Neuburger Hütte allerdings weglos.

3.) Peter Anichhütte, (1918 m) des S. E. R., Sektion Innsbruck ist im Sommer einfach bewirtschaftet.

Sie liegt an einem nördlichen Ausläufer des Grieskogels, etwas oberhalb der Waldgrenze. Der kürzeste Zugang führt von der Haltestelle Riez aus größtenteils durch Wald, manchmal ziemlich steil hinauf.

Man kann von ihr aus den Grieskogel auf bezeichnetem Wege in $2\frac{1}{2}$ Std. und (zum Teil weglos) den Hocheder besteigen.

4.) Stamsfer Alm. Vor der Alpe ein im Sommer zeitweise Unterkunft gewährendes Gasthaus, das dem Zisterzienser Kloster in Stams gehört.

Die Alpe liegt in dem nördlich der Irzwände eingeschnittenen Tal, in einer Höhe von 1873 m. Zugang von Stams über steilem Almweg in $3\frac{1}{2}$ Std.

Von der Stamsfer Alm läßt sich taleinwärts in 2 Stunden das Kreuzjöchl erreichen. Von hier kann man über den Grieskogel ($1\frac{1}{2}$ Std.) in 4 Stunden zur Neuburger Hütte gelangen (mit Hocheder 1 Stunde mehr), oder direkt durch das Zimbachtal in 2 Stunden nach Hagggen oder Rübtaier ($2\frac{1}{2}$ Std.).

Auch über den Birchfogel läßt sich der Uebergang nach Rübtaier durchführen (etwa $4\frac{1}{2}$ Std.).

Ferner bietet die Stamsfer Alm einen Stützpunkt für die Nordaufstiege auf die Irzwände.

B.) Uebergänge.

Von der Neuburger Hütte aus:

1.) Zur Flaurlinger Scharte. (2401 m), $2\frac{1}{2}$ Std.

Der Weg führt zunächst südwestlich schwach ansteigend auf die Bodenschwelle am Ausgang des vorderen Sonnkar, die einen schon von der Hütte aus sichtbaren Steinmann trägt. Dann an einem Bründl vorbei um den Ostgrat des Sonnkarköpfl herum, durch eine kleine Einsattelung und in das hintere Sonnkar. Von hier quert das Steiglein die steilen Osthänge des Schaferebenkogels, führt dann unter dem Hocheder durch (Wasser, nach links Abzweigung zur Flaurlinger Alm und Tager See), etwas aufwärts zu einem Drahtzaun und über den flachen Rücken des Lattenberges zu einer flachen Einsattelung (bei Nebel auf die Markierung achten!). Nun senkt sich der Weg etwas taleinwärts in den von der wichtigen Pyramide des Grieskogels beherrschten Talgrund des Ranzingbaches und steigt nach Ueberschreitung mehrerer Bächlein am Gegenhang (südöstlich) wieder an, um die von der Flaurlingerscharte herabziehende Mulde zu erreichen. Durch diese und noch zwei weitere kleinere Mulden erreicht man schließlich die nach Süden vorgeschobene Scharte.

Nach Rübtaier führt das Steiglein über die Rasenhänge zunächst in mehreren Kehren gerade abwärts, dann nach rechts in das vom Kreuzjöchl kommende Zimbachtal, das unterhalb der Zimbacher Schafershütte erreicht wird. Um den Muggkogel herum gelangt man dann ohne Höhenverlust in die breite Senke der Stodacher Alm und nach Rübtaier. $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden von der Scharte.

Nach Hagggen: Etwa 10 Minuten dem Steig nach Rübtaier folgend bis zur Wegabzweigung, dann links auf schmalen Steig an mehreren Heuhütten vorbei, zuletzt steil abwärts ins Tal. $1\frac{1}{2}$ Stunden von der Scharte.

Zur Stamsfer Alm steigt man, nachdem man den nach Rübtaier führenden Weg bis zum Talgrund des Zimbaches verfolgt hat, durch dieses Tal wieder auf, zum Schluß über steile Weidehänge bis

zum Kreuzjochl, dann wieder abwärts auf bezeichnetem Wege zur Stamfer Alm. 3 Std.

2.) Statt über die Flaurlinger Scharte lassen sich diese Uebergänge leicht auch über den Grieskogel ausführen, mit 1—2 Stunden Mehraufwand an Zeit. (s. C 4.)

3.) In das Inzingertal (und zur Kopfogelhütte).

Von der Neuburgerhütte zum Tager See bezeichn. Weg, dann meist weglos. Am Weg zur Flaurlinger Scharte bis unter das Hochederkar. Wo dieser Weg anzusteigen beginnt, (Wegtafel), eben links herum und etwa 200 m abwärts in das Tal des Ranzingbaches, das 10 Minuten oberhalb der Flaurlinger Alm erreicht wird. Nach Uberschreitung des Baches auf einem Steg wird der zuweilen etwas sumpfige Talboden gequert (Markierung, drüber Tafeln!), worauf man um den Nordgrat des Seejoches herum langsam ansteigend in das Tal des Tager Sees gelangt. Der Weg führt nun teils am Talboden, teils auf der orographisch linken Moräne auf die Bodenschwelle, hinter der der See liegt. Hier endet vorläufig der Weg. 3 Stunden von der Hütte.

Vom Tager See auf die nächst höhere Karstufe, dann nach links über Geröll- und Rasenhänge mühsam zur Scharte nördlich der Paider Spitze.

Hier leitet eine kurze, steile Rinne in den obersten geröllgefüllten Karboden des Hundstales, durch welchen man schließlich nach Süden abbiegend den Inzinger See erreicht. Nach Ueberwindung einer weiteren Stufe gelangt man wieder auf einen flachen Boden, von dessen nördlichem Ende dann ein schlechter Viehsteig über steile mit Alpenrosengebüsch bewachsene Hänge zur Inzinger Alm hinableitet.

Zur Kopfogelhütte hat man nun noch einen kurzen Aufstieg auf bezeichneten Weg auf den breiten Sattel zwischen Ranggerköpfl und Kopfogl zu überwinden, worauf man an der Südseite des Ranggerköpfls querend bald die Hütte erreicht. (1¼ Std.).

Der Uebergang in das Inzingertal läßt sich auch über den Brechten durchführen, dessen breiten Rücken man von der Flaurlinger Alm über die Brecht-Schafalm leicht erreichen kann (s. C 9); von dort über schöne Hänge zur Inzinger Alm.

Anschluß an das Wegnetz der nördl. Stubaier Alpen.

Die Uebergänge in der Hochedergruppe über die Flaurlingerscharte und über den Grieskogel können gut dazu benützt werden, um ohne Talwanderung aus dem Inntal in das Gletschergebiet der Stubaier Alpen einzudringen. Als nächste Fortsetzungen kommen hiebei in Betracht:

1.) Von R ü h t a i :

a.) Zur Vielesfelder Hütte am Acherkogel über die Mittertalerscharte (¾ Std.) und weiter auf schönem Höhenweg zur Gubenerhütte.

b.) Der Gubener Weg über die Finstertaler Seen und Scharte zur Gubener Hütte (4 Std.), weiter über die Zwieselbachscharte zur Winnebachseehtütte (4½ Std.).

2.) Von H a g g e n :

a.) Ueber St. Sigmund zur Pforzheimer Hütte im Gletschthal (3 Std.), weiter über die Kopfarscharte zum Westfalenhaus oder zur Winnebachseehtütte.

b.) Ueber Gries nach Pragmar (4 Std.) und zum Westfalenhaus (2½ Std.), oder über das Horntalerjoch zur Franz Sennhütte. (4½ Std.).

C.) Gipfelbesteigungen.

Hochedergruppe:

1.) Sonntarköpfel 2265 m. Mit einem Kreuz versehene Erhebung im Nordgrat des Schaferebenkogels; von der Hütte in ¾ Std. leicht und bequem auf bez. Wege erreichbar. Die Aussicht ist bedeutend umfassender als von der Hütte, die Besteigung ist sehr lohnend.

2.) Schaferebenkogel oder Kleiner Hocheder 2643 m. Selbständige Felspyramide mit schönem Aufbau. Aussicht: Inntal, nördl. Kalkalpen, Stubaier Gletscher, über der Flaurlinger Scharte der Krapesferner). Auf bez. Weg an der Westflanke um das Sonntarköpfel



herum und in den Sattel südlich desselben; weiter teils auf, teils neben dem Grat ohne Schwierigkeit zum Gipfel (2 Std.).

3.) Hocheder (2797 m):

1. In der Literatur erwähnte Erstbesteigung durch Julius Pok 1883 (M. u. B. 1883, S. 333), aber sicher auch schon früher bestiegen. Aussicht berühmt, besonders schöner Blick in das Inntal. (Im Norden: Karwendel, Wetterstein, Mieminger, dahinter die bayrische Ebene; im Westen: Allgäuer, Lechtaler, Fernvall, Silvretta; Süden und Osten: Dehtaler, Stubaier, Kalkkogel, Zillertaler, Tauern, Steinberge, Kaiser.)

Von der Neuburger Hütte:

a.) Ueber Schaferebenkogel (kl. Hocheder, 2643 m).

Wie auf diesen; knapp unter dem Gipfel zweigt nach rechts ein Weg ab, der schwach absteigend auf den Ostsüdostgrat führt. Wo dieser anfängt, zerissen zu werden, verläßt man ihn nach rechts durch eine Rinne (Drahtseil), quert unter den plattigen Türmen auf einem Felsbände und steigt dann wieder auf den nun gangbaren Grat auf, den der Weg zum Teil links ausweichend weiter verfolgt. Nur das steilere Mittelstück wird durch eine große Schleife in die Nordflanke umgangen (Stange am Endpunkt der Schleife). Im Frühsommer, wenn noch viel Schnee liegt, ist diese steile Nordflanke sehr schlecht zu begehen und daher ratsamer,

den Grat ganz einzuhalten (leichte Kletterei), 1—1½ Std. (von der Hütte 3 Std.). Die Ueberschreitung des plattigen Grates in der Scharte ist schwierig. Man kann dieses Gratstück jedoch auch südlich über Rasenhänge umgehen (mitunter vorteilhaft, wenn viel Schnee auf der Nordseite liegt).

b.) Von Süden:

Am Weg zur Flaurlinger Scharte, bis zum Talhintergrund des Ranzingbaches. Nun über eine Steilstufe in das höhere Kar. Hier gabelt sich der Weg. Der linke geht in die südliche, der rechte in die nördliche Grieskogelscharte. Der Weg auf den Hocheder führt in die nördliche Scharte und von hier teils auf, teils neben dem Grat zur Westschulter und zum Gipfel (3½ Std., s. auch 4 a).

c.) Südost-Grat.

Am Weg zur Flaurlinger Scharte bis zum Drahtzaun, dann über den breiten Rücken des Lattenberges zum Beginn des Grates, der in leichter Kletterei bis zum Gipfel verfolgt wird.

d.) Ueber den Narrenkopf:

Von der Pfaffenhofner Alpe weglos in das Kar nördlich des Hocheder, nach rechts auf den Narrenkopf (2466 m) und über den Grat leicht, mit Umgehung der schwierigen Stellen zum Gipfel.

Besonders im Frühsommer als Abstieg geeignet, wobei man vom Grat durch eine Schneerinne in das Kar und weiter unten über Lawinenschnee meist bis in den Almboden abfahren kann.

e.) Die Westflanke bietet einen kurzen aber mühsamen Zugang von der Peter Anich-Hütte. Am besten wendet man sich hierbei der Einsenkung südlich des Narrenkopfes zu.

4. Rießer Grieskogel (2887 m).

Höchste Erhebung der vorderen Rübtaier Berge, schöne Berggestalt in Form eines Trapezes; weitreichende Aussicht, doch nicht so schöne Talblende wie am Hocheder. Besonders die Ueberschreitung vom Innatal ins Sellrain ist sehr empfehlenswert.

Erste bekannte Ersteigung durch André Sauter, Botaniker aus Innsbruck 1829 aus dem Flaurlinger Tal (Vote für Tirol und Vorarlberg, 1829, Nr. 101). Ostgrat: O. Schmidegg und W. Schmidt-Wellenburg 1921.

a.) Vom Hocheder: Auf die Westschulter, dann südlich hinab über den Grat; wo er steiler wird, nach rechts in eine mit losen Blöcken erfüllte Rinne, die man jedoch bald wieder nach links verläßt. Ueber den Grat auf die Ostseite und an steilen Platten (Drahtseil) ein kurzes Stück abwärts, dann wieder auf den breiten Grat und hinab in die kleine Scharte. Nach Umgehung des nächsten Köpfels (rechts) führt der Weg wieder abwärts in die nördliche Grieskogelscharte. Der Weiterweg zur südlichen Scharte führt zunächst wieder in der westlichen Flanke, dann meist auf den nun immer breiter werdenden Grat.

Aus beiden Scharten (Wegtafeln) führen Wege zurück zur Neuburger Hütte (s. 3 b), auch zur Peter Anich-Hütte sind, jedoch weglos, Abstiege möglich.



Lichtbild von Richard Müller, Innsbruck.

Blick vom Hocheder über den Schaferebenkogel auf Innatal und Kartwendel



Lichtbild von Richard Müller, Innsbruck.

Aussicht vom Grieskogel auf Birrkogel und Acherkogelgruppe

Von der südlichen Scharte steigt man über den schuttbedeckten Rücken auf die Westschulter (Tafel, Abzweigung nach Rüh tai und Kreuzjöch l) und in wenigen Minuten über Felsen zum Gipfel. $1\frac{1}{4}$ Std. vom Hocheder, $4\frac{1}{2}$ Std. von der Neuburger Hütte.

b.) Von der Neuburger Hütte durch das Grieskogelkar. Wie bei Hocheder b.) zur Weggabelung im Grieskogelkar, dann in die südliche Scharte und wie oben zum Gipfel (4 Std.).

c.) Von der Neuburger Hütte wie zur Flauringer Scharte bis in den innersten Talgrund des Kanzingbaches. Nun weglos unter den Abstürzen des Grieskogelostgrates nach links durch die Mulde zur Scharte südlich des Grieskogels. Der hier niedrige Felsgürtel wird durch einen kurzen Ramin überwunden, worauf man sich über ein Blockfeld nach links schräg aufwärts zum Gipfel hält.

Die erwähnte Scharte läßt sich auch leicht aus Zirnbachtal, sowie von der Flauringer Scharte über den Schartenkogel und Narrenboden zu erreichen (s. C 5).

d.) Von der Peter Anich Hütte, bezeichneter Weg. Zuerst südöstlich in das Tal, in diesem aufwärts und über Grasböden und einen begrüneten Rücken auf Pkt. 2608. Dann weiter auf den Westgrat und über diesen auf die Schulter und zum Gipfel ($2\frac{1}{2}$ —3 Std.).

e.) Von der Stammer Alm über das Kreuzjöch l, bezeichneter Weg, $4\frac{1}{2}$ Std. Wie auf das Kreuzjöch l (2 Std.), dann anfangs etwas steil abwärts auf dem Weg nach Rüh tai, bald jedoch links abzweigend auf einem Steig aufwärts zum Westgrat und zum Gipfel ($2\frac{1}{2}$ Std.) oder kürzer, aber weglos, vom Kreuzjöch l nördlich auf das Kreuzköpfl (2749 m), dann dem Grat nach Osten, bis man über eine nördlich gelegene Scharte den vom Grieskogel herabziehenden Westgrat erreicht, wo man den von der Peter Anich-Hütte kommenden Weg trifft. Auf ihm zur Westschulter und zum Gipfel.

f.) Von Rüh tai oder Haggen in das Zirnbachtal und auf dem Kreuzjöch l kommenden Weg wie oben zum Grieskogel. (3—4 Std.).

g.) Ostgrat. Zugang auf dem Talweg (b) bis zum Fuß des breiten Unterbaues, den man in leichter Kletterei über steile Schrofen ersteigt. (Hieber auch direkt von rechts aus dem Kar). Der sich nun als Felsmauer entgegenstellende Grat wird durch einen Ramin ersteigen, in dem mehrere Blöcke eingeklemmt sind. Ausstieg nach rechts und weiter am Grat. Der nächste Aufschwung wird von rechts unter der glatten Wand des Turmes erklettert, dann wieder größtenteils am Grat weiter, wobei auch in die linke Flanke ausgewichen werden kann, bis zum Fuß des großen Turmes. Seine Ersteigung erfolgt entweder direkt, indem man auf einer schmalen Leiste nach links in eine Nische quert und hier gerade hinaufsteigt, oder etwas leichter auf breiten Bändern ganz links hinaus bis an die Ecke und von hier direkt (anfangs eine griffarme Platte) auf die Höhe des Turmes. Der Abstieg in die nächste Scharte erfolgt, nachdem man das folgende kleine Schärtchen erreicht hat, mit Umgehung des kleinen Gratturmes auf

der Nordseite. Eine steile Rinne leitet dann von links auf den nächsten Steilausschwung. Ueber den nun fast ebenen Grat leicht zum Gipfel.

5.) Scharfenkogel (2677 m); höchste Erhebung im Grat zwischen Flauringer Scharke und Scharke südl. Grieskogel. Von der Flauringer Scharke leicht in einer halben Stunde zu erreichen, weiter über den breiten Rücken des Narrenbodens bequeme Wanderung zur Scharke südlich des Grieskogels. (1 Std.).

6.) Kreuzköpfl (2749 m); höchste aber unbedeutende Erhebung in dem nördlich vom Kreuzjochl hinziehenden Kamm, mit dem Grieskogelwestgrat durch eine Scharke verbunden.

Vom Kreuzjochl leicht in einer halben Stunde zu ersteigen. Als Absteher beim Uebergang über das Kreuzjochl lohnend wegen des schönen Blickes auf das Inntal und die Irzwände. Uebergang zum Grieskogel (s. C 4 e).

Paiderispiz — Roskogelgruppe.

7.) Haggener Seejoch (2817 m). Höchste Erhebung der Paiderispizgruppe, sendet zur Flauringer Scharke einen langen Grat, in das Flauringer Tal mit schroffer Flanke abfallend, nach Osten hingegen flach abgedacht. Bietet sehr schöne Aussicht und ist über den Tager See leicht zu erreichen. Erste touristische Ersteigung: J. Pod mit F. Timbko 1888. (Erschließung der Ostalpen II, S. 475).

a.) Ueber den Tager See: Bis dahin bezeichneter Weg (s. B 3). Dann weglos um den See rechts herum, auf die nächste Karstufe und über die Ostabdachung leicht aber etwas mühsam zum Gipfel. Man kann auch in der oberen Karstufe sich geradeaus auf das Tagerjoch halten und dann den leicht gangbaren Ostgrat auf das Seejoch verfolgen. (2 Std. vom See).

b.) Von der Flauringer Scharke über den Westgrat. Zum Teil mittelschwere Kletterei (2 Std.). Zunächst über den Rücken der Mehenispiz bis an den großen Steilausschwung, der direkt erklettert oder nördlich umgangen wird. Dann meist auf dem sich lang hinziehenden Grat, stellenweise südlich ausweichend ohne größere Schwierigkeiten zum Gipfel.

c.) Nordgrat. Vom Tagersee aus, mühsam, stellenweise leichte Kletterei, besser im Abstieg.

d.) Von Süden am besten über die Flauringer Scharke oder das Tagerjoch.

8.) Paiderispiz (2815 m), kühne Gipfelform mit schönem Aufbau, sendet drei schroffe Felsgrate aus, von Süden als mächtige Mauer erscheinend. Die Ersteigung ist von keiner Seite leicht, die Aussicht besonders gegen die nördlichen Stubai sehr schön.

Erste Ersteigung J. Pod 1888 von der Roslerispiz her über die Südseite (Mit. d. D. u. De. A. B. 1888, S. 190); Ostgrat: 1897 Hörtnagel, Lechleitner, Platter 1897 (Jb. A. A. R. J. B., S. 58); Nordgrat: Grissmann, Spötl 1899 (Jb. d. T. B. R. 1899, Mit. A.

B. 1900, S. 290); Westgrat: Angermayer usw. 1899, (Jb. A. A. R. J. VII).

a.) Vom Tager See. Vom See steigt man zunächst auf die nächst höhere Karstufe, dann mühsam über Trimmerhalden, zuletzt über Schrofen in die südwestlich des Gipfels eingeschnittene Scharke. Von hier über den Grat in mäßig schwieriger Blockkletterei. Der Gipfel läßt sich auch direkt über die Rinnen und Rippen der Westflanke erreichen. Der Gratübergang vom Tagerjoch aus bietet teilweise schwierigere Kletterei. Man weicht am besten nördlich aus.

b.) Nordgrat. Von der Scharke nördlich des Gipfels (Aufstieg zu dieser s. B. 3) über den zum Teil zerissenen Grat in 1/2 Stunde in mäßig schwieriger Kletterei.

c.) Ostgrat. Die zackigen Türme werden teils überklettert, teils südlich umgangen. Der untere Teil des Grates kann auch ganz südlich umgangen werden. Von der tiefsten Scharke 1 Std.

d.) Von Süden über die rinnendurchjuchte Südseite läßt sich die Paiderispiz zwar ohne besondere Schwierigkeiten, aber sehr mühsam erreichen. Am besten durch die Rinne, die zur Scharke westlich des Gipfels führt. (3 Std. vom Tal).

9.) Brechten (2419 m), Schloßköpfe (2610 m).

Der Nordgrat der Paiderispiz, der zuerst steil zu einer Scharke abfällt, bildet dann weiter einen langen Grat, der sich zuerst zum höchsten Schloßkopf aufschwingt, dann in seinem Verlaufe nach Norden weitere Felsköpfe trägt, bis er sich zur breiten Hochfläche „Am Brechten“ (2419 m) herabsenkt.

Weiter nördlich am Rauben Kopf (2304 m) teilt sich der Grat in zwei Aeste. Der nordwestliche setzt sich über das Flauringer Joch bis zum Widderberg (2109 m) fort, während der östliche rasch in die Tiefe sinkt. Der Brechten ist am leichtesten von der Inzinger Alpe (1638 m) (2 1/2 Std. von Inzing) erreichbar. Man steigt zunächst auf einem Steiglein durch Wald empor zur Inzinger Galtalpe, dann über freie Weidehänge auf den Grat und die Hochfläche (2 Std. von der Alpe).

Ein vom Zweig Innsbruck d. D. u. D. A. B. markierter Weg führt auch von Flauring hinaus. Vom Ort geht man auf den zur Flauringer Alpe führenden Weg, bis dieser in das Tal einbiegt. (Pkt. 954). Eine Wegtafel zeigt hier nach links und nun geht es den steilen Rücken hinauf zur Flauringer Ochsenalpe und weiter über das Flauringerjoch auf den Raubenkopf (4 1/2 Std.).

Auch von der Flauringer Alm (und damit von der Neuburger Hütte) läßt sich der Brechten erreichen. Man folgt von der Alpe dem zum Tager See führenden Weg, bis die erste Talstufe überwunden ist und wendet sich dann nach links (nordöstlich), wo man über steile Hänge auf spärlichen Steigen über die Brechten-Schafblüte auf den den Brechten selbst gelangt (2 1/2 Std. von der Alpe).

Der Uebergang vom Brechten über die Schloßköpfe bietet keine Schwierigkeiten. Der nördlichste Felskopf kann östlich (links) umgangen werden, die anderen werden am besten überschritten bis zur Scharke zwischen dem höchsten Schloßkopf und der Paiderispiz 2 1/2 Std.

10.) **Roskogel** (2643 m), schöne, das Inntalbeden bei Innsbruck anschließende Berggestalt. Die von allen Seiten leichte Besteigung ist wegen der schönen Aussicht auf das Inntal und die umliegenden Berge sehr lohnend.

a.) Von der Roskogelhütte über den Ostgrat, bezeichneter Weg. Von der Hütte zur Krimpenbachalm, über deren Weideflächen man die flache Einsattelung westlich des mit einem Kreuz geschmückten Rögels (2197 m) erreicht. Herrlicher Blick in das Eisentertal mit dem Fernerkogel. Nun leicht über den Ostgrat zur doppelgipfeligen Spitze (2½–3 Std.).

b.) Nordgrat. Von der Krimpenbachalm zunächst auf die nördlich vorgelagerte begrünte Schulter (Windegg, 2252 m), dann über den bloßigen Grat auf schmalen Steiglein zum Gipfel. Zur Krimpenbachalm gelangt man auch leicht aus dem Inzingertal, auf einem Weg, der von der Inzingeralm zum breiten Sattel südlich des Ranggerköpfls führt. (1 Std.)

c.) Aus dem Sellraintal läßt sich der Roskogel ebenfalls leicht, jedoch mühsamer erreichen. Von Rotenbrunn steigt man über St. Quirin und einem Steiglein auf den breiten Rücken des Ostgrates, über den man dann das Rögel und wie bei (a) den Gipfel erreicht. (4¼ Std.) Im Abstieg kann man hiebei von St. Quirin direkt nach Oberperfuß und Kematen gelangen und vermeidet so die Straße durch die Melachschlucht.

Von Gries führt ein Ziehweg von den nordöstlich vom Dorfe am Berghang liegenden Häusern zunächst durch Wald in steilen Rebren auf die flacheren Bergmähder des Sonnbergs, über die man den Gipfel erreicht. (4 Std.)

d.) Westgrat. Zum Fuße desselben gelangt man, indem man von der Inzinger Alm weglos in südlicher Richtung die vorliegende Talstufe ersteigt. Der Grat selbst bietet keine Schwierigkeiten. (3 Std.)

e.) Südwestgrat s. beim Weißstein.

11.) **Weißstein** (2593 m), kühn aufgebauter Felssturm in Südwestgrat des Roskogels, der nach drei Seiten steil in Wänden abstürzt, mit dem Roskogel durch einen Grat verbunden, über den sich auch der leichteste Aufstieg vollzieht. Erste Besteigung: Max Peer 1893 (von Süden durch eine Rinne). (Zb. A. U. R. J. I).

a.) Vom Roskogel. Auf dem anfangs gut gangbaren Grat bis zum Fuße der Felsen. Ein glatter Felssturm wird an der Südseite auf Leisten umgangen, eine dahinter liegende Felsrinne überschritten, worauf man über grasbewachsene Platten den luftigen Grat und die aus einzelnen Blöcken bestehende Spitze erreicht.

b.) Von Westen. Vom breiten Grat östlich der Roslerspitze über Blöcke möglichst steil hinauf an den Fuß steiler Platten, über diese zunächst empor, dann quert man in die Südseite, steigt wieder aufwärts auf eine Schulter und von dort in sehr steiler Kletterei auf die Spitze. (¾ Std.). Die Schulter läßt sich auch von der Südseite durch eine steile grasige Rinne erreichen.

c.) Auch über die plattige Nordwand wurde der Weißstein schon ersteigen. (1909 durch Hasfl, Willeit, Zeuner, s. Zb. d. alp. Ges. Karwendler 1911, S. 35).

12.) **Roslerspitze**. (Höhenangabe der Karte unrichtig.)

Unbedeutende Erhebungen in dem trümmerbedeckten Grat zwischen Weißstein und Paider Spitze. (Erste touristische Besteigung durch J. Pod 1888 von St. Sigmund, Mt. A. B. 1888, S. 190). Beim Gratübergang vom Weißstein zur Paider Spitze leicht zu überschreiten. Auch direkt unschwierig von den oberen Talfesseln des Hundstales und von Süden über die steilen Wiesenhänge des Kreuzlehner Sonnbergs zu erreichen.

13.) **Mitterkogel** (2514 m).

Höchster Gipfel in dem von der östlichen Roslerspitze herstreichenden Nordgrat. Von dort, sowie von den beiderseitigen Karen leicht zugänglich.

Birchkogelgruppe.

14.) **Birchkogel** (2831 m).

Von allen Seiten leicht zugänglicher Ausichtsberg mit sanfter Kuppe. (Gfallner, Mt. A. B. 1882, S. 22).

a.) Von Rübtau, bezeichneter Weg. Zunächst auf die Hochfläche von Schwarzmoos und nach rückwärts in die sogenannte Gossenkölle. Dann weiter im Hintergrund derselben über den Hang auf den breiten Kopf des Birchkogels. (2½ Std.).

b.) Auch über die beiden Südgrate ohne Schwierigkeit oder durch das dazwischen liegende Tälchen.

c.) Unter den Südgraten in westlicher Richtung durch, querend über die Südwestflanke und über den breiten Westrücken auf den Gipfel. (2½ Std.)

d.) Von der Stamser Alm. Zuerst auf einem Steiglein westlich bis zum Bärenlehnkreuz, dann weglos über freie Hänge und Schutt in südlicher Richtung zum Gipfel. (2½ Std.)

e.) Von Westen. Ein sehr bequemer Aufstieg führt auch von Westen (von Marlstein oder Silzer Sattel) über das Faltegartenköpfl und die Feldring-Alm auf den Westrücken. Auch als Abstieg sehr geeignet. Man kann hiebei die Wanderung nach Westen über den waldigen Narrenberg bis zu einem Seelein fortsetzen, von dem dann ein Steig nach Silz hinunter führt.

15.) **Frzwände** (2759, 2780 und 2739 m).

Langer, vielgezackter, schroffer Felsstamm, nach Norden in düsteren Wänden abstürzend. (Erste touristische Besteigung der westl. Spitze durch J. Pod 1876), (Erschließung der Ostalpen II, 475); Hauptgipfel: Ampferer, Hammer, Greil 1894 (Mt. A. B. 1896, S. 223).

a.) Höchster Punkt (2780 m). Von Rübtau. Der höchste Zaden wird am besten von Schwarzmoos aus erreicht. Zuerst an der linken Seite eine Schuttkogel, dann über Grashänge zu einer Rinne, zuletzt über einen schmalen grasdurchsetzten Steilhang. (3 Std.)

b.) Von der Stanser Alm. In den hintersten Talgrund (1½ Std.), dann durch eine Rinne zu einer Scharte westlich des Gipfels (1 Std.) und in einer halben Stunde über den Grat auf ihn.

Auch andere Stellen des Grates lassen sich von Süden und Norden ohne besondere Schwierigkeiten erreichen.

c.) Vom Birchogel auf den Westgipfel. Anfangs meist leicht mit einigen schwierigen Stellen, die sich auch südlich umgehen lassen. Gipfelaufbau schwierig. Die Ueberschreitung des ganzen Grates bietet abwechslungsreiche, stellenweise schwierige Kletterei. (3—4 Std. vom Birchogel bis zum Muggkogel.).

16.) Muggkogel (2697 m).

Letzte Erhebung in der geraden Fortsetzung der Irzwände nach Osten. Er ist von Süden mühsam über die steilen Grashänge zu ersteigen oder vom Abzweigungspunkt des Verbindungsgrates Irzwände—Kreuzjöchl in halber Stunde, wobei man den Felszacken am besten südlich ausweicht.

17.) Verbindungsgrat Irzwände—Kreuzjöchl. Trägt im südlichen Teile mehrere Felszacken, im nördlichen eine unbedeutende grasbewachsene Erhebung. Die Ueberschreitung bietet bei den Felszacken mächtig schwierige Kletterei. (1½ Std.)

Gratwanderungen:

Da die Grate in den vorderen Rättaier Bergen nirgends besondere Schwierigkeiten bieten, so lassen sich leicht eine Reihe schöner Gratwanderungen über mehrere Gipfel durchführen, wobei man fast ständig die Aussicht auf die Kalkalpen vor sich hat, sowie sich auch meist prächtige Talblicke bieten.

Einige solcher Wanderungen, die sich natürlich noch mannigfach abändern lassen, seien hier zusammengefaßt:

1.) Neuburger Hütte—Schaferebenkogel—Hocheder—Grießkogel—Flaurlinger Scharte oder Kreuzjöchl. (6 Std.)

2.) Neuburger Hütte—Flaurlinger Scharte—Haggener Seejoch—Paider Spitze. (6—7 Std.) (Abstieg durch das Inzinger oder Flaurlinger Tal oder zurück) — Schlossköpfe—Brechtel.

3.) Inzing (oder Flaurling oder Kofkogelhütte) — Brechtel — Schlossköpfe—Paider Spitze—Tarersee—Neuburger Hütte.

4.) Neuburger Hütte—Paider Spitze—Koflerspitze—Weilstein—Kofkogel—Kofkogelhütte. (9—10 Std.)

5.) Stanser Alm (oder Rättaier)—Birchogel—Irzwände—Kreuzjöchl. (8 Std.) Sehr Ausdauernde können diese Wanderung noch über den Grießkogel, Hocheder, Schaferebenkogel bis zur Neuburger Hütte fortsetzen.



Von den Namen der vorderen Rättaier Berge.

Von Prof. Josef Schag.

Die ringsum gesprochene deutsche Mundart gehört dem bairischen Sprachstamm des Hochdeutschen an, der sich hier vom Ende des 6. Jahrhundert an festgesetzt und die nicht zahlreich vorhandene vordeutsche Bevölkerung in friedlicher Durchdringung in sich aufgenommen hat. Von diesen früheren Einwohnern stammen noch einige Namen wie: Marail (Marlstein), Silz, Stams, Riez, Persus, die man weder aus dem Deutschen, noch aus dem Romanischen erklären kann; man glaubt, daß die Römer in Nordtirol Illyrer getroffen haben, die römische Herrschaft hat aber die Sprache der unterworfenen Nordtiroler nicht verdrängt, sonst müßten die nicht-deutschen Ortsnamen doch in etwas romanisches Gepräge zeigen. Man kann aber nur das bewegliche „s“ in Persus auf romanischen Einfluß zurückführen, die Ableitungen zu Persus haben es nicht, die Mundart zeigt heute Peres und die Einwohner heißen die Perfer, die Schreibung Perfuß (Haltestelle Unterperfuß) ist falsch und überflüssig.

Die deutschen Ansiedler haben von der vordeutschen Bevölkerung Wörter der Alpenwirtschaft übernommen. Im westlichen Oberinntal heißt die Sennhütte „Die Loaje“, das enthält der Name Rättaier (und Niedertai bei Umbaufen, Langestai im Paznaun), hier fehlt das Wort „die Kaser“, das im Sellrain östlich von Grieß austritt und bis in die niederen Tauern hinein vorkommt und auch von den vordeutschen Bewohnern stammt. Ein Wort dieser Art ist auch „die Isse“, Wiese auf einer Alpe, man findet es von Silz ab östlich bis zur Gerlos im Zillertal, westlich von Rättaier gibt es eine Isalpe (auch östlich von Ehrwald im Wetterstein), die Wiese bei der Pfaffenhofer Alpe heißt die Is, der verfehlte Name Iskranggen, den die Militärkarte zwischen Ranggen und Oberperfuß hat, lautet Iselkranggen, enthält also die Verkleinerung das Isse zu Isse.

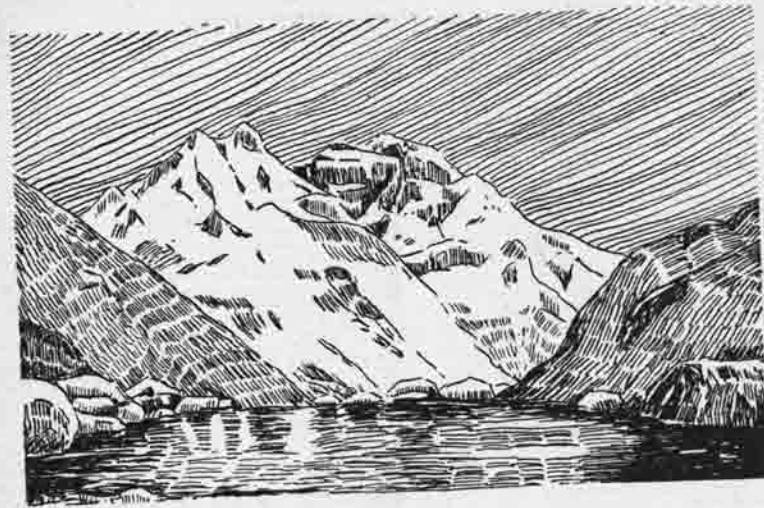
Alle anderen Namen in den vorderen Rättaier Bergen werden deutschen Ursprung haben, Flaurling ist aus Flaurining entstanden und zeigt den romanischen Personennamen Florinus deutsch umgeformt. Oberhofen ist mit Birl im Jahre 799, Flaurling und Polling mit Inist und Scharnitz im Jahre 763 in Freisinger Urkunden genannt. Gleich alt sind Inzing, Hatting, Haiming und wie Mieming, Leibfing, Hötting zu Personennamen gebildet. Nicht alle Namen lassen sich

eindeutig erklären: Ranggen heißt ein Dorf bei Inzing und eine Waldwiese bei Riez am Klausbach, Rangzing der Flaurlinger Bach; die Gfasalpe bei Oberperfus, der Muggkogel bei Rührtai, die Irzwände, Brechten, haben gewiß deutsche Namen. Das Wort Narren kommt vor, im Narren südlich von Riez, Narrenboden südlich vom Grieskogel, Narrenkopf bei Ochfengarten, der Name findet sich auch im Narrenkogel nördlich von Niedertai und an der Plattein bei Imst „im Narren“. Bei Oberperfus hat die Karte den Namen Hoken, es ist dasselbe wie im oberen Sellrain Haggen, schriftdeutsch der Haken. Am Silberberg gibt es Höpper, Hochronen, Grin, Gwiggen: Höpper ist Heuper, Hochronen gleich Hochrainen, an den hohen Rainen, Grin ist Grün, das alte Gerüne, (Wald mit abgestorbenen Bäumen, der Rone, Baumstrunk), Gwiggen, eine Wortbildung zu Weg, bedeutet Wegkreuzung. Der Stuibnbach ist der stiebende Bach, Krimpenbach bei Oberperfus heißt am krummen Bach, Kettenbach bei Unterperfus am roten Bach wie Längensfeld, Längental am langen Felde, Tale. Die Sebenalpe bei der Peter Ulrichhütte heißt nach den Seen. Sammelnamen gibt es auf „ach“ und „et“, Stodach, Haslach, Staudach und Birchet, Forchet, Lärchet, vergleiche an der Südseite des Brandjochs bei Innsbruck Aspach (auch Ushbach geschrieben) und das Abfamer, Uchet, Aspach ist Espengehölz, Uchet das Eichengehölz. Der Tazer See wird seinen Namen von Tarach haben. Taren sind Fichtenäste, Tarach wie Taschach im hintersten Piztal vom Gehölze benannt, der Zirnbach vom Zirbelkieferbestand, der Birrkogel von den Birken an der Waldgrenze.

Die Benennung der Bergspitzen als der „Kogel“ hat dieses Gebiet mit dem Oetzal gemeinsam, das Stubai und Raunertal gebraucht sie nicht; der Rofkogel ist nach einer Rofalpe benannt, der Grieskogel, der mit 2887 Metern der höchste Gipfel der Gruppe ist, nach dem Gries, dem groben Sandgerölle, man hat ihn zu Unrecht auch die Grieskogel genannt, das darf sich nicht festsetzen, wie es bei der Oetzaler Weißkogel geschehen ist, welche vor der Bergsteigerzeit der Weißkogel geheißten hat. Beide Berge sind von keiner Seite kugelförmig zu sehen, die Verwendung des Wortes Kugel für Berggipfel ist zweifelhaft und hat sich sonst nur in den westlichen Lechtaleralpen und im Allgäu festgesetzt, Hohe Kugla, Kugelhorn. Das Flaurlinger Seejoch hat einen Kurznamen für Seejochspitze (über dem Tazer See), die Paiderhütte trägt ihren Namen von der Paider bei St. Sigmund im Sellrain, Paider dürfte den gleichen Wortstamm haben wie Gebäude, in den Lechtaler Alpen gibt es eine Gebäudalpe, nördlich von Jams.

Der Name des Hocheders ist auch durch die alpine Literatur festgelegt, er heißt nämlich der Hochederer, —ederer hat ein „n“ verloren, nederer gehört zu Nörder, schattenseitig (nordseitig), ein Hochkar ober der Pfaffenhofener Alpe muß einmal die Hocheder, Hochneder benannt gewesen sein, der Berggipfel darüber ist der Hochnederer; in der Silvretta gibt es bei Galtür einen Hochnörderer, im Oetzal bei Gurgl einen Nöderkogel.

Sorgsame, sprachliche Untersuchungen werden bei manchen deutsch klingenden, aber unklaren Namen die Erklärung bringen können, es hängt auch vom Forscherglück ab, daß man den Schlüssel dazu findet; Hundstal, Rangzing, Brechten, Irzwände, Narren und andere sind gewiß von den Deutschen gegebene Namen und doch für uns heute unverständlich, da uns die zugrunde liegenden Wörter verborgen sind.



Bilder aus dem Hüttenleben.

Von Dr. Walter Gabl.

Die Hüttenübernahme und die ersten Arbeiten.

In der Talstation Telsz trafen wir die Herren der Sektion Neuburg. Sie waren unter Führung ihres Vorstandes, Oberlehrer Sebastian Dirr, erschienen. Wer einmal herzlich lachen wollte, der mußte sich eine Stunde mit Herrn Dirr zusammensetzen und seinen Geschichten lauschen, die er in unverfälschtem Schwabendeutsch erzählte. Noch lange waren wir recht fröhlich beisammen im Gasthaus zur „Post“, bis Herr Dirr in Anbetracht des morgigen Hüttenaufstieges — väterlich besorgt um uns — ans Bettgehen mahnte. Damit wir uns aber nicht umsonst auf einen Hüttenbummel mit humoristischen Vorträgen freuen sollten, eröffnete uns Herr Dirr seine Grundsätze, die also lauteten: „Beim Bergsteigen stumm wie ein Fisch, bis das Ziel erreicht ist“. Schade, wenigstens in diesem speziellen Fall.

Am Morgen des nächsten Tages, allzu früh wirts wohl nicht gewesen sein — war Ausbruch, Herr Dirr voran, — schweigsam — bewaffnet mit Schirm und Stock und einem Strohhut, der einem Tropenhelm nicht unähnlich war, die Strümpfe bis auf die Schube herabgelassen. So schob er die rundliche Gestalt in die Höhe; er brauchte nicht zu reden, er wirkte auch so. Aber bald, vielleicht war es die Erregung vor dem kommenden Ereignis, brach Herr Dirr sein Prinzip, er brach es frech und gründlich; alle seine schönsten Geschichten kramte er aus, — er gab uns eine ausführliche

Erklärung, daß die zwei Haken auf seinem Hut zum Befestigen der Angelschnur bestimmt seien, auf daß sie am Heimweg vom Fischfang trockne. Er erzählte uns, daß er dem Pfarrer in seiner Heimat auf die Frage, ob er für die Leichenverbrennung oder fürs Eingraben sei, geantwortet habe: „Für keins von Beiden, wenn i amal gestorbe bin, na laß i mi ausstopfe“. Dann wieder führte er einen weitausgeholfen Nachweis, daß Vater Noah zum Alpenverein Beziehungen gehabt habe, denn seine Arche kam beim Zurückgehen der Sündflut auf einen

Berg zu stehen, und wurde fürderhin als Unterkunftshaus benützt. Als ich ihm gelegentlich einer wohlverdienten Rast von meinem selbstverfertigten Brotaufstrich anbieten wollte, lehnte er dankend ab und meinte, er müsse „nicht von jede Dred habe“. Selbstverständlich fanden auch die Vorteile eines Regenschirmes ihre eingehende Erörterung und so ging der Gesprächsstoff nimmer aus, bis wir in etwas längerer Zeit, als man in normaler Weise zu rechnen pflegt, die Neuburgerhütte erreichten.

Bei der Besichtigung derselben sank unser Mut um ein Beträchtliches. Was von den Einbrechern während des Krieges und besonders in der Zeit nachher nicht mehr bewältigt worden war, hatten die Naturgewalten umso gründlicher vollführt. Man wußte wirklich nicht, wer da von den beiden gewissenhafterer Arbeit geleistet hatte. Es ist nicht übertrieben: in Gängen und Zimmern wateten wir bis zu den Knien im Seegras, das aus den Matratzen stammte, denn die Diebe hatten sich mit ihrem Stoff begnügt. Doch wars eigentlich so noch ganz anständig: auf was hätten wir sonst die erste Zeit unfer müdes Haupt gelegt. Allerdings war es für diesen Zweck wohl vonnöten, das Seegras erst gründlich von den verschiedenen Beimengungen wie Glasscherben, Holzsplittern u. dgl. zu befreien. Am Dachboden konnte noch eine unversehrte Fensterscheibe entdeckt werden, sonst aber sah es traurig aus, die Türen eingeschlagen und dann noch die Schlösser und alle anderen Bestandteile, die als Alt-eisen gut verkauft werden konnten, aus dem Holz durch Arttriebe sorgfältig entfernt. Das Dach wies bedenkliche Lücken auf und durch die gemauerten Wände konnte man hier und dort ins Innental schauen. Auf einer Seite war die Hütte gesunken und gegen die andere Seite wütete der Wind nicht ohne Erfolg, so daß für die Auffindung eines rechten Winkels, trotz der Ebbe in der Sektionskasse, ein Preis ausgeschrieben werden konnte. Aber der stolze Gedanke, daß nun bald ein jeder Einzelne von uns ein grundbücherlich eingetragener Haus- und Grundbesitzer werden sollte, richtete uns wieder auf — wir schlugen ein und erwarben die Neuburgerhütte gegen Entrichtung eines mäßigen Kaufpreises. Es war erreicht, wir zogen ein die Reihe der hüttenbesitzenden Sektionen. Herr Dirr aber konnte eine Träne nicht unterdrücken, als er sein Lebenswerk, das er in diesem traurigen Zustande hatte wiederfinden müssen, aus der Hand gab.

Diese Ruine wieder in eine gebrauchsfähige Hütte zu verwandeln, die sich neben anderen Hütten sehen lassen kann, und zwar aus eigenen Kräften, war ein Stück Arbeit, das wohl nicht zu Ende geführt worden wäre, wenn nicht unser damaliger Vorstand, der unermüdlische Schak, immer wieder zu neuem Eifer angefeuert hätte. Arbeitete er nicht auf der Hütte (zu unserem Arger fing er meistens schon vor 6 Uhr früh an Nägel einzuschlagen), so zimmerte er bestimmt zu Hause Fensterläden.

Nach den ersten Aufräumungsarbeiten kam die „Steinzeit“. — Zwei Pfeiler mußten zur Unterstüßung der gesunkenen Mauern aufgeführt werden und nirgends war Schotter zu finden, mitten in den



Steinen, nirgends geeigneter Schotter. Was blieb übrig, als ihn selbst zu klopfen. Sehr abwechslungsreich war diese Beschäftigung gerade nicht. Tagelang saßen wir auf dem sogenannten Aussichtsfeld neben der Hütte und klopfen Schotter. Herrmann Seng entwickelte dabei fein ausgebaute Theorien, die niemand angreifen durfte, daß selbst der leblose Stein individuell behandelt sein will, damit er mit einem Schlage sich spalten lasse. Endlich, nach Wochen sprach Schatz das erlösende Wort: „Genug“. Ein ansehnlicher Haufen Schotter, aus dem so manche Schweißperle glitzerte, lag nun vor der Hütte und der Maurer Ambros kam, der einzige Professionist den wir auf der Hütte beschäftigten. Er war sehr anspruchsvoll, indem er behauptete, ein guter Pfeiler brauche viel Zement, was unsere armen Budel gehörig zu spüren bekamen. Da hieß es fleißig Trägerdienste leisten, nicht nur Zement, Schatz brauchte in seiner weisen Vorsehung allerhand, Fensterglas und Bretter, Werkzeug und Nägel, ein Drahtseil für den Blitzableiter und sogar eine neue Haustür und viele andere Sachen, nicht zu vergessen auf den Proviant, immer wieder Proviant und viel Proviant, denn wer arbeitet, will auch essen. Aber dafür waren die Abende dem Frohsinn geweiht, wenn auch erst die Küche den einzigen Wohnraum für Anspruchslose bildete. Am Herd brodelte der Tee, der nie ausging, am Tisch ruhte eine Petroleumlampe und rund herum saßen wir. Schlenk machte immer wieder schlechte Witze, Schmidegg aß unermüdlich, während andere irgend ein wichtiges Thema erörterten, etwa über den Wert der papierernen Reklame oder was ähnliches. Seng bewies ihnen jedesmal einwandfrei das Gegenteil, indem er seine Gegner ganz einfach niederschrie. Als Einlage folgte eines der Hüttenlieder, wie z. B. das schöne Lied: „Respekt vor'm Dampfschiff, weil's gar so schön racht“, das im zartesten Pianissimo vorzutragen war, nur beim letzten Wort „racht“ hatte jeder einzelne die Pflicht, seine Stimmbänder ganz in den Dienst der guten Sache zu stellen. Oder es folgte die chinesische Volkshymne, das „Gung-Guay, Gung-Guay“. Nur einige ganz Schläfrige haben sich bereits in den zweiten Stock zur Ruhe zurückgezogen. Aber das Schlafen gelang noch nicht so ohne weiteres, denn bei den ausgezeichneten akustischen Verhältnissen in der Hütte mußten sie wohl oder übel den Gesprächen folgen, die unten in der Küche geführt wurden. Diese Akustik war öfter peinlich, wenn einem z. B. am nächsten Tag irgend welche Hüttenbesucherinnen vorhielten, daß man gestern abends über sie recht unrespektvoll gesprochen habe, was im übrigen nur in Ausnahmefällen vorkam. Frau Dr. Rätke Weber aus dem fernen Norden wollte sich vor solchen Nachtruhestörungen schützen, indem sie als Schlafgemach den offenen Balkon wählte, schließlich schien es ihr auch aus hygienischen Gründen ratsam, und vielleicht hoffte sie im Stillen den Rältereord des Schmidegg zu schlagen. — Aber nur einmal und nie wieder! — Im Übrigen konstatierten wir an diesem Abend in unseren Lagern eiken Abgang von 13 Dedden, welche sich am nächsten Morgen am Balkon wieder fanden.

Das Schlafen war so ein Kapitel für sich, denn zur damaligen fensterlosen Zeit mußte man sich mit allen Feinheiten in seine Decken einwickeln, sonst trug eine nach der anderen entweder der Wind oder der liebevolle Nachbar weg. Dem Wind machte es überhaupt besondere Freude, an diesem stolzen Bau zu rütteln. Heute mag er es tun, wenn er will, heute trost ihm sein ehemaliges Spielzeug, aber damals wäre man im zweiten Stock fast seekrank geworden, wenn er es wieder einmal zu bunt trieb. Das waren die Freuden der Nächte, zudem waren zu Rastezeiten die Strohsäcke recht gut geeignet, denn ihre Bäuche füllten nicht nur Maisblätter, sondern aus Sparfamkeitsgründen auch die Stengel und hie und da ein Kolben. Und dennoch schliefen wir so gut, daß es Schatz meist schwer fiel, seine Legionen zu neuer Arbeit zu erwecken.

Heute, ja heute sieht es freilich anders aus. Jetzt, wo die Spuren der Verwüstung beseitigt sind und die Hütte wieder zu einem normalen Unterkunftsbaus geworden ist, meint freilich niemand mehr, wieviel Arbeit da drinnen steckt, Arbeit, die gern und mit jugendlicher Begeisterung geleistet wurde.

Gedenken wir mit ein paar Worten auch der lukullischen Gemüße jener Zeit! Als nach längeren Ausgrabungsarbeiten der Küchenboden entdeckt wurde und schließlich auch freigelegt werden konnte, als an Stelle der gestohlenen Herdreisen ein blecherner Lampenschirm aufgetrieben war und die umgefallene Ofenröhre wieder im Rauchfang steckt, konnte an eine warme Mahlzeit gedacht werden, umso mehr, als großmütige Spender die Küchenwand mit zwei Pfannen geziert hatten. Die Speisezettel gestalteten sich einfach, den männlichen Kochkünsten entsprechend. Ob gerade immer alles kunstgerecht zubereitet war, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls wurde auf Quantität mehr Wert gelegt, als auf Qualität, was auch leichter zu treffen war. Ich gestehe, daß über einen Milchreis, den ich höchst persönlich nach bestem Wissen zubereitet hatte, keine gerade sehr ehrende Kritik in der Hüttenchronik zu lesen steht. Aber das Taktgefühl dem jeweiligen Koch gegenüber (es war bei Schmidegg ganz besonders gut ausgebildet) verlangte, stets alles bei Putz und Stängel zu verzehren. Das war auch nicht mehr als billig, denn Vergnügen war es bestimmt keines, auf diesem störrischen Herd zu kochen, der den weitaus größeren Teil des Rauches durch die Fugen in die Küche schidte, als zum Ramin hinaus. Vor Ruß und Staub konnte man sich kaum erwehren und wenn ein ganz Aneingeweihter einmal die Küche betrat, mochte er wohl meinen, in eine Räuberhöhle geraten zu sein, umso mehr, als den Inwohnern die Bartstoppeln sprossen und die Bekleidung ein nicht gerade sonntägliches Aussehen zeigte, ja oft sogar recht mangelhaft war, so ein wenig an afrikanische Sitten erinnernd. „Der mit die fureten Haarten um die Ruje“, so bedauerte uns der Senner der nahen Alm, wenn er von Seng sprechen wollte, dessen Namen er nicht wußte. Ein reichsdeutscher Bergwanderer, der die Räuberhöhle nur vorsichtig betrat, schließlich aber doch bemerkte, daß wir ziemlich harmlose Menschen waren, bedauerte mich ernsthaft

mit den Worten: „Sie haben wohl auch mal bessere Zeiten gesehen, wie ich an ihren Schmissen bemerkte“. — Nach und nach wurde ein Uebelstand nach dem andern behoben. Eine gründliche Reinigung des Kamins hatte zur angenehmen Folge, daß die Rauchschwaden in die für sie bestimmten Bahnen geleitet wurden und die Küchenwände wurden frisch getüncht. Pinsel war dazu ja keiner vorhanden, aber Seng besorgte mit einem Tuch die Sache fast ebensogut. Daß ihm bei dieser Arbeit das Kaltwasser bei seinem stets offenen Hemdärmel hinein und zur Hofe wieder heraus lief, entlockte ihm höchstens ein zynisches Lächeln. Hier und dort wurde ausgebessert, manche schadhafte Schindel am Dach ersetzt, die Türen erhielten wieder Schlösser, Fenster wurden eingeklast, bis der frostige Herbst die Arbeit für dieses Jahr energisch einstellte.



Ein Schildbürgerstücklein.

Ein stattliches Haus, diese Neuburgerhütte, zwei Stockwerke hoch und eine beträchtliche Längenausdehnung. Aber eine merkwürdige Einteilung im Innern: der große Schlafraum stand mit den anderen Räumen in keinerlei Verbindung, nicht einmal mit dem Stiegenhaus, sondern eine Türe und eine leiterartige Stiege führten direkt ins Freie. Dies mißfiel den meisten, umso mehr als die Stiege gerade vor dem Geißstall mündete, der sich unter dem Schlafraum befand und im Hüttenplan nicht als solcher bestimmt war. Doch war es sehr bescheiden von den Ziegen, sich gerade diesen schlechtesten Raum auszusuchen; bisweilen benützten sie allerdings auch den Speisesaal, das hat aber Schatz auf die Dauer nicht geduldet. Also kurz, die Stiege mußte weg und die Türe auf diesen rückwärtigen Balkon mußte luft- und einbruchssicher verzimmert werden. Dafür sollte eine Verbindungstür durch die Holzwand geschnitten werden, welche den Schlafraum so unstranigerweise vom Stiegenhaus der Hütte trennte, eine Arbeit von 10 Minuten. Die besten Nägel mußten herhalten und bald war von innen die Balkontüre niet- und nagelfest vermacht und dann die Täfelung Brett für Brett darübergehoben und befestigt, so daß kein Mensch mehr vermuten hätte können, daß hier jemals eine Türe war. So, nun schnell eine neue Tür durch die andere Wand geschnitten und wir können unser Gefängnis mit Umgebung des Geiß-

stalles stolz über die Innenstiege der Hütte verlassen. Aber als das erste Brett der Täfelung herausgerissen war, da verstümmten wir armen Gefangenen auf eine Weile, denn hinter diesem Brett kam noch nicht der vermutliche Ausgang, sondern von ihm trennte uns noch eine Blockhauswand von recht soliden Baumstämmen. Nun also, gerade gar so zu erbarmen waren wir ja nicht, weil man zur Not schon durch die Fenster ins Freie turnen konnte, aber immerhin, wir hatten einen Schlafraum ohne Eingang. Jetzt wurde uns allerhand klar. Dieser Schlafraum war die alte Hochederhütte der Sektion Telfs, daher die Blockwände und die Stiege ins Freie. Den Umbau der übrigen Hütte führte erst später die Sektion Neuburg durch. Es half nichts, als in den sauren Apfel zu beißen, Artlieb um Artlieb sauste auf einen der Bäume, der am wenigsten frohig ausah, bis endlich eine dünne Blattsäge angefeht werden konnte, die sich dann mühselig durch die vielen Stämme durcharbeitete. Nach vielstündigem Schaffen traten wir als Sieger über die neue Schwelle.

Das Raggelfest.

„Raggeln“, mit diesem schönen Wort bezeichnet man hierzulande das „Ausräumen der Senkgruben. An diese Tätigkeit mußte auch auf der Neuburgerhütte endlich gedacht werden, hat sich doch bestimmt seit Kriegsausbruch niemand mehr darum gekümmert. Und man darf keineswegs glauben, daß die Neuburgerhütte und somit auch ein gewisser Teil derselben während der Kriegsjahre und nachher nicht frequentiert war. Eine der Küchentüren, die während dieser Zeit von den Besuchern zum Hüttenbuch gestempelt worden war, beweist das Gegenteil. Alle möglichen Aufzeichnungen sind da zu lesen, auch ein rührender Dank an den Herrn Wachtmeister N. N. ist verzeichnet, der einwandfrei darauf hinweist, daß des öftern ganze Gruppen von Leuten, die während des Krieges in Telfs in Quarantäne gehalten wurden, unter Bedeckung auf die Neuburgerhütte gehen durften. Also Besuch genug, dabei haben sich die Einbrecher nicht einmal eingetragene. Nun denn, es mußte sein. Dr. Avanzini und Dr. Steger, die zwei Unzertrennlichen gingen das Werk von oben an. Seng hingegen kniete am steilen Hang unter der Hütte, im Champignonbeet, das dort aus begreiflichen Gründen bei der Kanalausmündung gedeiht und spähte erwartungsvoll ins Dunkel. Oben wurde Kübel um Kübel Wasser hineingegossen, Seng konnte unten nichts davon bemerken. Also verstopft. Noch mehr Wasser, bitte, ausgerechnet Wasser wurde zu diesem edlen Zweck verwendet, wo gerade Wasser auf der Neuburgerhütte zu den kostbarsten Flüssigkeiten gehörte und sonst meistens drei- bis viermal verwendet werden mußte, bis es zum Wegschütten reif war. So ein Wasserträger war jedesmal über eine halbe Stunde am Weg, woran nicht bloß die Entfernung der Mariequelle schuld war, sondern auch der Umstand, daß sie das köstliche Naß nur tropfenweise spendete, besonders, wenn sie übel gelaunt war. — Als das Wasser ausging, wurde mit langen Stangen in die Tiefe ge-

stehen, mit vereinten Kräften, Stoß auf Stoß und mit solchen Eifer, daß die beiden Freunde den sie umschlingenden Dülsten gar keine Beachtung schenkten. Sonst sagt man wohl: „Er stinkt vor Faulheit“, hier konnte man mit ruhigem Gewissen behaupten: „Sie stinken vor lauter Arbeit“. Keine Mühe ohne Lohn. Ein Ruck, ein Krach, und der Durchzug war frei, ein Jubelschrei von oben, aber auch ein Schrei von unten. Denn soeben wollte sich Seng genauer orientieren, ob denn noch immer nichts kommt. Nun war er vom Erfolg des Unternehmens vollkommen überzeugt.

Dieses freudige Ereignis des Stollendurchstiches wurde am Abend bei Lampenbeleuchtung und einem reichhaltigeren Abendessen als gewöhnlich, gefeiert. Und so entstand das Raggelfest, das sich nun alle Jahre wiederholt, natürlich nicht nur die Feier am Abend, sondern auch die ernste und wichtige Arbeit am Tag.



Das Stiftungsfestbier.

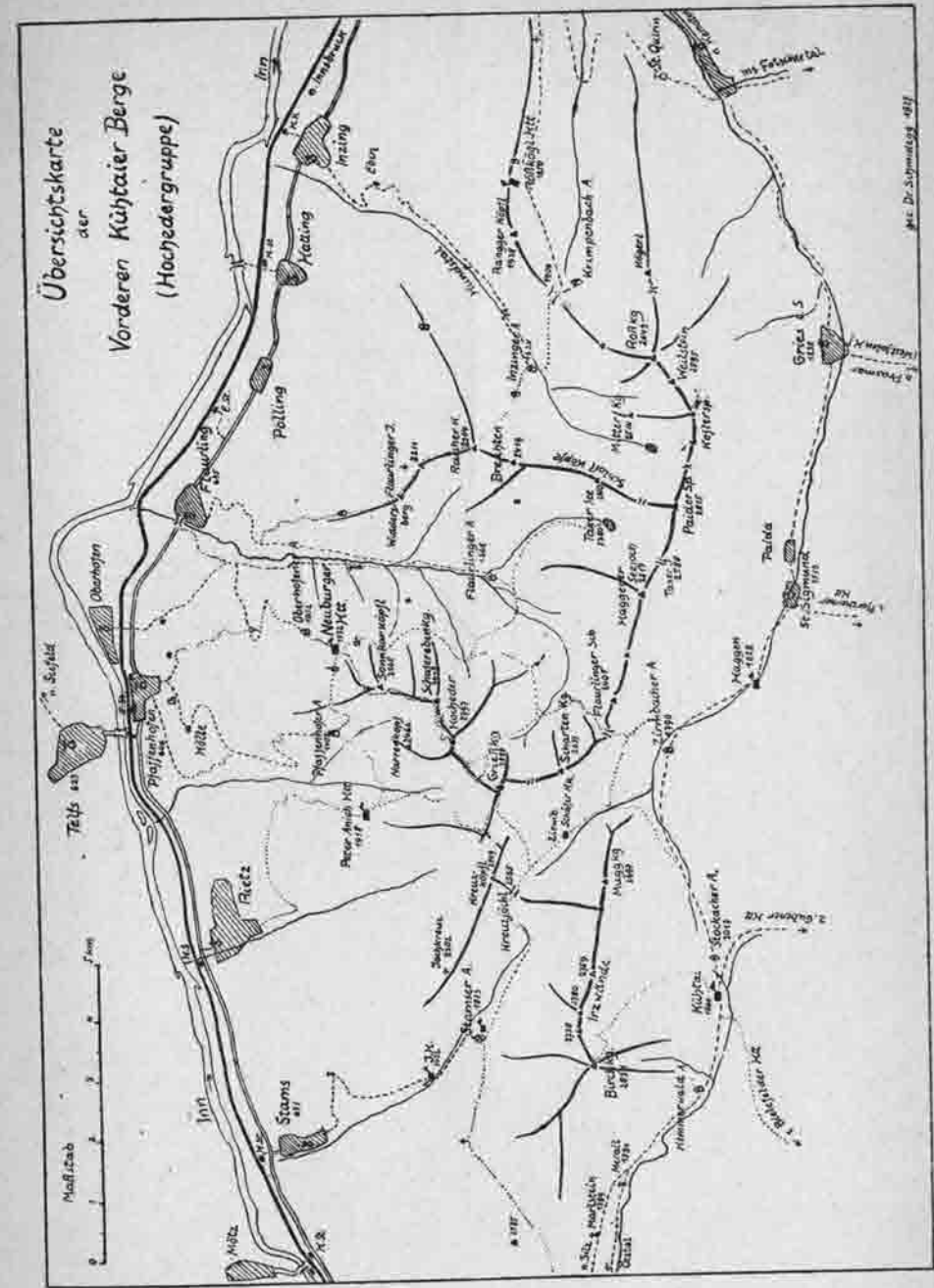
Unter den Mitgliedern der Sektion ist auch eines, das in einer Tiroler Brauerei ein Wörtlein mitzureden hat. Den Wert solcher Beziehungen hat die Sektion rechtzeitig erkannt, so daß auf der Hütte kein Stiftungsfest mehr gefeiert wird, ohne daß Dr. Ritter ein Faß Bier beistellt. Er sagt, auf die Größe des Fasses kommt es ihm nicht an, da er wohl weiß, daß dieser von Natur aus eine Grenze gezogen ist. Denn das Bier muß durch Menschenkraft auf die Hütte gebracht werden. Nun, wir wollen nicht böshast sein, sondern ihm lieber von dieser Stelle aus herzlich für seine, sich nun alljährlich wiederholende Spende danken. Als diese Freudenbotschaft das erstemal die Sektion beglückte, wurde unter den Festteilnehmern eine strenge Auswahl getroffen, wer zum Biertransport zugelassen werde. Am geeignetsten fand man den antialkoholisch eingestellten Schmidegg, der mit Vergnügen die Bürde auf seine Krage lud und im Eilschritt der Hütte zustrebte, damit ihm ja allein das Verdienst bleibe. Jedes Jahr war ihm das nicht gegönnt, er mußte auch andere sich am Transport des edlen Gerstenjaftes beteiligen lassen, aber nur ungern. Der Hadlwirt in Pfaffenhofen stellte in lebenswürdigster Weise, obwohl das Bier

nicht von ihm stammte, einen schönen Bierhahn aus Metall zur Verfügung, und erteilte uns noch Ratsschläge über das Verhalten beim Bieranstich. Also der nötige Durst kam ja bestimmt zusammen, bis wir auf der Neuburgerhütte waren, darum sollte auch mit dem Anschlagen nicht lange gewartet werden. Es war immerhin ein großes Moment, als der Bierhahn, getrieben von der Wucht unseres schweren, verdienstvollen Steinhammers dem Fasse in den Bauch dräng. Alles wartete ringsherum schon ungeduldig mit Gläsern, Kaffeeschalen usw., aber siehe da, kein Tropfen war dem Hahne zu entlocken. Er war verdorben. Was tun? Heraus mußte das Bier, das Volk fing schon an zu murren. Wieder wars der Steinhammer, der uns aus der Verlegenheit retten sollte. Er trieb, von zwei kräftigen Fäusten geführt, den Spund in das Faß. — Aber wehe, der Ueberdruck schleuderte das köstliche Bier wie aus einem Hydranten gegen die Decke, die Durstigen triefen vor Nässe. Da half nur Geistesgegenwart, das spudende Faß wurde gestürzt und in Wassereimer und Waschküffeln entleert. Als wir so mit Schalen das Bier aus den Schüsseln schöpften, da stiegen einem unwillkürlich Erinnerungen aus dem Felde auf, denn auch dort kam es mitunter vor, daß ein Faß Bier gependet wurde und da eben Deckelgläser nicht zur feldmäßigen Ausrüstung gehören, wurde das Bier in Menageschalen gefaßt. Ich versichere jedoch, daß uns trotz alledem das Bier im Felde sowohl, als auch auf der Neuburgerhütte genau so schmeckte, — vielleicht noch besser — wie es unserem lieben Dr. Compoyer in der Innsbrucker Stehbierhalle mundet.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gedenktafel	3
Zur Gründungsgeschichte der akademischen Sektion Innsbruck Dr. Rudolf Kauchenbichler	5
Geschichte der Sektion Dr. Karl Torggler	10
Rauf und Ausbau der Neuburgerhütte Dr. Heinrich Schach	14
Das Gebiet der Neuburgerhütte Dr. Oskar Schmidegg	17
Von den Namen der vorderen Kühltaler Berge Prof. Josef Schach	31
Bilder aus dem Hüttenleben Dr. Walter Sahl	34



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000095328